Josephine

oder

eine gefährliche Liebe.

Roman

von

August Schrader.

2. Theil.

Leipzig, 1864.

C. Schumann's Antiquarium
(C. F. Kahnt.)

Digitized by Google

Josephine

oder

eine gefährliche Liebe.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Aufregung des jungen Juriſten war ſo groß, daß er nicht daran dachte, der Ruhe zu pflegen. Er ſetzte die Kerzen von dem Kamin auf den Tiſch, zog den Tiſch an die Ottomane und begann begierig zu leſen.

Wir theilen die Rechtfertigung des verſtorbenen Rechtsanwaltes mit, da ſie das Dunkel aufhellt, das die ſonderbare Verbindung des Barons Albert von Waldenberg mit Antoinette von Echtern einhüllt.

. . . . . .

— Der Graf von Harding-Neuberg hatte mir die Verwaltung ſeiner ausgedehnten Güter übertragen.

Digitized by Google

Ich wohnte damals in einer kleinen Stadt und beschäftigte mich nur mit den Angelegenheiten des Grafen, die oft längere Reisen erforderten. Georg von Harding-Neuberg war ein seltsamer Mensch, ein Sonderling in der strengsten Bedeutung des Wortes. Es ist hier nicht der Ort, die Eigenheiten dieses Mannes aufzuzählen, da Diejenigen, welchen diese Zeilen zu Gesichte kommen, ihn gekannt haben.

Einst forderte mich der Graf brieflich auf, zu ihm nach Neuberg zu kommen, da er wichtige Angelegenheiten mit mir zu berathen habe. Ich säumte nicht und reiste ab. Es war Abend, als ich das Zimmer des Schloßherrn betrat. In dem Kamin flackerte Feuer, auf dem Tische brannten Kerzen. Der Graf sah leidend aus . . . er klagte über Schwäche und verwünschte das Alter, das er eine unheilbare Krankheit nannte.

— Freund, rief er, ich muß nun an das Ordnen meiner irdischen Angelegenheiten denken!

Ich billigte die Ansicht, da ich wußte, daß im

Digitized by Google

Falle eines plötzlichen Todes verwickelte Erbstreitigkeiten entstehen würden.

— Wen setze ich zum Erben ein? fragte der Sonderling.

— Sie haben ein ganzes Heer von Seitenverwandten.

— Bah, ich will meine Besitzungen nicht zerstückeln. Was die Seitenverwandten anbetrifft, so habe ich keinen Grund, ihrer besonders liebevoll zu gedenken. Ich brauche einen Universalerben.

— So erinnere ich Sie an den Grafen Friedrich von Harding, der Ihr nächster Verwandter ist.

Der Graf rieb sich die Stirn, zuckte mit den Achseln und brach das Gespräch ab. Wir ordneten einige Verwaltungssachen und trennten uns.

Am nächsten Morgen, wir saßen beim Frühstück, sagte der Graf:

— Advokat, schreiben Sie eine Cessionsurkunde.

— Worüber?

Digitized by Google

— Der Baron von Echtern ſchuldet mir dreißigtauſend Thaler.

— Ich weiß es.

— Der Mann iſt mein Freund.

— Auch das iſt mir bekannt. Sie haben die einzige Tochter Echtern's über die Taufe gehalten. Antoinette iſt ein liebenswürdiges Mädchen geworden ...

— Ja, ja, das iſt ſie, die Tochter Eliſabeth's konnte nicht anders werden.

Ich war der Meinung, der Graf wolle ſeiner Pathe das Capital cediren; aber ich irrte. Er forderte, daß Friedrich von Harding der Gläubiger des Barons werde. Mit dieſer Summe ſollte der Neffe abgefunden werden. Der wunderliche Graf glaubte ein vortreffliches Auskunftsmittel gefunden zu haben, der Zerſtückelung ſeiner Güter vorzubeugen. Er wollte, daß Neuberg die reichſte Beſitzung bleibe. Es war dieß ein Stolz, den man in gewiſſer Beziehung achten mußte. Mir, dem Freunde des Barons von Echtern, lag daran, den Grafen von dem gefaßten Entſchluſſe abzubringen. Wurde Echtern der Schuldner des Gra-

Digitized by Google

fen Friedrich von Harding, so entstand ein Verhältniß, das die traurigsten Folgen haben konnte. Friedrich hatte sich um Antoinette beworben, die er leidenschaftlich liebte, und Antoinette, die vor dem wüsten, plumpen Manne einen unbesiegbaren Widerwillen hegte, hatte ihn abgewiesen. Der Vater der jungen Dame war tief verschuldet, und wehe dem Baron, der sich nur durch künstliche Mittel noch aufrecht erhielt, wenn Friedrich von Harding Einfluß auf ihn ausüben konnte. Antoinette mußte entweder die unglücklichste Ehe eingehen oder den Ruin des Vaters geschehen lassen. Verhältnisse dieser Art sind oft dagewesen, und die Welt kennt das Unglück, das sie angerichtet haben. Ich wiederhole, daß ich es für Pflicht hielt, den Entschluß des Sonderlings zu bekämpfen. Friedrich konnte ja auf andere Weise bedacht werden. Meine Bemühungen hatten keinen Erfolg; der Graf, der sonst auf meinen Rath hörte, blieb in dieser Angelegenheit taub. Ich mußte die Ansicht gewinnen, daß der Neffe den Onkel beherrsche. Die Cessionsurkunde lag unterzeichnet in dem Secretär des Schloßherrn. Den folgenden Tag

Digitized by Google

fand eine der großen Jagden ſtatt, die der Graf liebte. Der Adel der nahen und fernen Umgegend verſammelte ſich. Auch der Baron von Echtern und Friedrich von Harding waren geladen und erſchienen. Das ſtille Schloß ward ein Tummelplatz der ausgelaſſenen Jäger, und der ausgelaſſenſte unter ihnen war der ſeltſame Graf Georg von Harding. Wer ihn in ſeinem Jagdcoſtüme geſehen, würde ihn nicht für denſelben gehalten haben, der er zwei Tage zuvor geweſen. Die Krankheit war verſchwunden und an das Teſtament wurde nicht mehr gedacht. Der Feſtgeber zeigte ſich als den beſten Reiter und als den beſten Schützen. Abends bei Tafel war er auch der wackerſte Zecher. Ich brachte den Berauſchten mit Hilfe des Kammerdieners zu Bett. Am nächſten Tage ward die Jagd fortgeſetzt. Die Jäger zogen unter Peitſchenknall und Hörnerſchall in den Wald. Man wollte das ganze Revier abjagen. Die Tafel war für den ſpäten Abend angeſetzt.

Ich hatte den ganzen Tag in meinem Zimmer gearbeitet und machte gegen Abend einen Spaziergang

Digitized by Google

durch den Park. Die Thür, die nach dem Walde führte, ſtand offen. Der friſche Duft verlockte mich weiter zu gehen. In der Einſamkeit ſtiegen mancherlei Gedanken auf, und ich fragte mich: wer wird nach zehn Jahren in dieſem ſtattlichen Walde jagen? Wie wird es mit dem Baron von Echtern, wie mit Antoinetten ſtehen? Schade, daß die großartige, herrliche Beſitzung einem halben Narren angehört! Und wahrlich, der Herr Graf war ein Narr, wie es kaum einen zweiten giebt. Hätte ich dieſe Ueberzeugung nicht längſt gehabt, ſie würde mir bald geworden ſein. Die Vorſehung vertheilt die irdiſchen Güter oft ſo ſeltſam, daß man ſie für den launenhafteſten Zufall halten möchte.

Ohne den Weg zu wählen, war ich weiter gegangen. Die Dämmerung war nach und nach eingetreten. Ich dachte daran, umzukehren. Da hörte ich in dem Dickicht eine Stimme. Ich wäre vielleicht vorübergegangen, wenn ich nicht die Stimme des Grafen Friedrich von Harding, des Neffen, erkannt hätte. Ich blieb ſtehen und lauſchte.

Digitized by Google

Nun hörte ich folgendes Gespräch:

„— Es ist mir nicht lieb, sagte Friedrich, wenn Du die Schießwaffe anwendest.

„— Der Graf ist halb betrunken, sagte eine rauhe heisere Kehle.

„— Um so leichter kannst Du auf einem andern Wege zum Ziel gelangen. Lorenz, muß ich Dir denn rathen?

Der zweite Mann hieß also Lorenz.

„— Die Sache ist schwierig! murmelte Lorenz.

„— Ich begreife Dich nicht.

„— In die Nähe der Herrschaften darf ich nicht kommen, zumal heute, da alle Jäger Gewehre haben. Warten Sie, bis die Jagd vorbei ist. Im Schlosse selbst läßt sich so Etwas besser vornehmen, als im Walde. Herr, ich führe ein trauriges Leben, aber es ist mir doch lieb. Verlassen Sie sich fest darauf: unser Mann soll nicht mehr lange reiten und fahren. Mein Weib ist unter den Hufen seines Pferdes gestorben . . . er soll unter meinen Fäusten . . .

Der Zorn erstickte die Stimme des Mannes.

Digitized by Google

„— Nun gut, ſagte nach einer Pauſe der Graf, ich bin's zufrieden. Du findeſt Dich alſo täglich um die bewußte Stunde an dem beſtimmten Orte ein.

„— So gewiß, als der Vollmond durch die Zweige ſcheint.

„— Dann hörſt Du mehr von mir.

„— Herr!

„— Was willſt Du noch?

„— Mich hungert. Auch möchte ich mir Kleider kaufen, damit ich nicht ſtets wie ein wildes Thier im Walde leben muß. Es wird Winter, man ſehnt ſich nach Dach und Fach.

„— Armer Schelm! rief lachend der Graf. Es iſt wahr, Dein Aeußeres iſt abſchreckend. Nimm den Inhalt meiner Börſe . . .

„— Danke, Herr!

„— Er wird genügen, Dich menſchlich zu machen.

„— Ich glaube es, Herr!

„— Alſo auf Wiederſehen!

„— Verlaſſen Sie ſich feſt auf mich, Herr!

Ich verbarg mich hinter dem Baumſtamme. An

Digitized by Google

mir vorüber huſchte eine ſchreckliche Geſtalt. Sie glich mehr einem Thiere, als einem Menſchen. Bei der Flüchtigkeit der Erſcheinung konnte ich nur die plumpen Umriſſe erkennen, die wie ein Schatten in dem Waldesdunkel verſchwanden. Wenn ich den Grafen Friedrich von Harding bis jetzt für einen beſchränkten, leichtſinnigen Menſchen gehalten, ſo mußte ich meine Meinung über ihn ändern: er war ein gefährliches Subject. Einen Irrthum in ſeiner Perſon ließ die Eigenthümlichkeit ſeiner Sprache nicht zu, die ich deutlich erkannt hatte.

Noch immer blieb ich gedankenvoll an meinem Platze. Dann ging ich weiter. Der Weg brachte mich bald in einen Theil des Waldes, wo die Bäume lichter ſtanden. Ich wollte über das Feld nach dem Schloſſe zurückkehren, das ich mit den Jägern zugleich zu erreichen gedachte. Eine herrliche Wolkenbildung, beleuchtet von dem Mondlichte, erregte meine Aufmerkſamkeit. Ich blieb ſtehen, um das Farbenſpiel, das ſich am Horizont zeigte, zu bewundern. Kaum ſchwieg das Geräuſch, das mein Fuß in dem mit dürrem Laube

Digitized by Google

gemiſchten Graſe verurſachte, als ich ein anderes hörte, das mich erſchreckte. Es glich dem ſtarken Athmen eines ſchlafenden Thieres. Dicht neben mir, zwiſchen den Wurzeln einer großen Eiche, lag ein ſeltſamer Körper, der das Geräuſch verurſachte. Lumpen bedeckten dieſen Körper, der einem Menſchen angehörte. Der Mond trat voll und klar hinter den Wolken hervor und beſchien den Waldplatz, als ob er mich in meinen Beobachtungen unterſtützen wollte. Ich neigte mich und ſah das abſchreckende Geſicht des Schläfers, der todtmüde ſein mußte. Bleiſchwer lagen die Glieder auf dem harten Boden. Wirres, ſtruppiges Haar bedeckte den Kopf, ein wilder Bart rahmte das dunkelbraune Geſicht ein, deſſen größere Hälfte mir zugewendet war. Neben dieſem in ſeiner Art ſchönen Kopfe bemerkte ich einen Hut und einen ſtarken Stock, den man füglich eine Keule nennen konnte. Die ſtarke, knochige Hand, die unter dem zerlumpten Rocke hervorſah, hielt ein dunkles Tuch zuſammen. Neben dem Tuche ſah ich einen glänzenden Gegenſtand . . . ich nahm ihn: es war eine Stahlbörſe, ohne Zweifel die

Digitized by Google

Börse des Grafen. Lorenz mußte, während er den Inhalt in das Tuch gezählt, eingeschlafen sein.

Der Bandit war, wie man aus seinen Zügen schließen konnte, ein Mann von vielleicht fünf- bis sechsunddreißig Jahren, eine starke, wahrhaft herkulische Gestalt. Mit diesem anzubinden schien mir, der ich unbewaffnet war, nicht räthlich.

Plötzlich regte er sich.

Ich verbarg mich, so rasch und leise als möglich, hinter der Eiche.

Der Bandit murmelte dumpf einige Worte, warf sich auf die andere Seite und schlief fort. An der Stimme hatte ich den Mann wiedererkannt, den der Graf „Lorenz" genannt. Die Börse befand sich in meinen Händen.

Hörnerklang, der im Walde sich hören ließ, trieb mich an, die Eiche zu verlassen. Ich erreichte auf dem kürzesten Wege das Schloß.

Der Abend verfloß bei wüsten Zechgelagen. Ich sah Grafen und Barone in einem wahrhaft thierischen Zustande. Die Bedienten mußten die Jäger zu Hülfe

nehmen, um die Trunkenen zu Bett zu schaffen. Die theuersten Weine waren in Strömen geflossen. Fünf bis sechs Gäste, die nüchtern geblieben, hatten sich in ein Zimmer zurückgezogen, um zu spielen.

Die beiden Grafen von Harding, Onkel und Neffe, befanden sich unter den Spielern. Den Letztern, dessen Börse ich besaß, zu beobachten, ging ich in das Spielzimmer. Man spielte Pharao und setzte Gold.

Friedrich machte den Banquier. Ich mußte seine Gewandtheit bewundern. Er zog die Karten so elegant ab, zahlte aus und cassirte ein so rasch und geschickt, als ob er sich in irgend einem Bade zu diesem Geschäft ausgebildet hätte. Und dabei wußte er eine unerschütterliche Ruhe zu bewahren. Er hatte Glück. Das Gold mehrte sich zu Bergen unter seinen Händen.

— Neffe, Du ruinirst mich! rief Georg von Harding.

— Das ist nicht möglich, Onkel!

Digitized by Google

— Ich habe bereits das baare Geld, das ich beſaß, verſpielt. Mein Banquier wohnt in der Stadt.

— Spielen Sie auf Credit.

— Der Schelm iſt großmüthig!

Alle Spieler lachten. Ich blieb ruhig an meinem Platze, um den Verlauf der Dinge zu beobachten.

Georg von Harding, der ſich in froher Laune befand, obgleich er große Summen verſpielt hatte, verſchwand aus dem Zimmer. Ich nahm an, er wolle neues Gold zum ſpielen holen. Als er zurückkam, glänzten ſeine Augen, er lachte und tanzte wie ein junger Mann, der Ballmuſik hört.

— Bringen Sie friſche Truppen in's Gefecht? riefen die Spieler.

— Ja, meine Herren.

— Bravo! Bravo! brüllte der Chorus.

— Es lebe der Wein! Es lebe die Jagd! Es lebe das Spiel! ſang der alte Graf.

— Und die Frauen! fügte ein Fünfter hinzu, der auf dem Tiſche ſaß und einen koſtbaren Sammetſeſſel als Fußſchemel benutzte.

Digitized by Google

— Versteht sich, die schönen Frauen! Hoch die Frauen und die Liebe!

Die Champagnergläser erklangen. Man trank, sang und umarmte sich. Herzlichkeit und Brüderlichkeit beseelte die Gesellschaft, die man als die Quintessenz der Jagdgäste betrachten konnte.

Die Blicke der Spieler leuchteten vor Lust; nur der alte Graf von Harding sah düster vor sich hin. Der Toast, den Frauen gebracht, schien seine frohe Laune verscheucht zu haben.

— Gute Nacht, meine Herren! rief eine Stimme.

Es war die Stimme des alten Barons von Echtern, der in einem Sessel geschlafen hatte, von dem Lärmen erwacht war und sich nun entfernte.

— Gute Nacht, Baron! riefen die Spieler ihm nach.

— Seine schöne Tochter, Antoinette, soll leben!

Diesen Toast brachte derselbe Freiherr aus, der mit den Füßen auf dem Sessel stand. Er hatte sich erhoben, das Glas in der Hand, und wiederholte brüllend seinen Trinkspruch.

Digitized by Google

— Antoinette! Antoinette! stimmten die Uebrigen ein.

Auch Friedrich von Harding rief den Namen, aber mit einem seltsamen Lachen und noch seltsameren Blicken. Dann trank er hastig mehre Gläser Champagner und munterte die Gäste auf das Spiel fortzusetzen.

Friedrich von Harding, der Neffe, hatte gewonnen. Er hoffte noch mehr zu gewinnen. Ich las die Lüsternheit in seinem Gesicht.

— Neue Karten!

Ein Diener brachte neue Karten.

Die Gäste reihten sich um den Tisch. Das Spiel begann.

— Vetter, rief Graf Georg nach einigen Augenblicken, aufgepaßt!

— Ich bin immer da! antwortete der Neffe. Was giebt's?

— Va banque!

Sämmtliche Spieler stießen ein langgedehntes „Ah" aus.

Digitized by Google

— Ihre Baarschaft, Graf, ist ja zu Ende! rief der Freiherr, der ein Freund des Neffen war.

— O, mein Bester, man hat Werthpapiere!

— Ich creditire dem Onkel. Ihr Alle habt es gehört.

— Wir haben es gehört! wiederholte der Chor, der sich dichter um den Tisch drängte.

Auch ich verließ meinen Platz und trat der Scene näher. Ein eigenes Gefühl sagte mir, daß sich etwas Wichtiges vorbereitete. Ich traute dem alten Grafen nicht, der mitunter sprach und handelte, als ob er nicht zurechnungsfähig sei.

— Va banque! wiederholte er.

— Hier ist die Casse! rief Friedrich. Der Freiherr mag zählen.

— Ist nicht nöthig! entgegnete der Onkel.

— Der Ordnung wegen.

— Wir bedürfen der Ordnung nicht, denn wir sind nicht gewöhnliche Geldmenschen.

— Onkel, Sie sind erhaben, wie immer! sagte schmeichelnd der Neffe, indem er die Karten mischte.

Digitized by Google

Der alte Narr warf sich in die Brust und sah verachtend die Casse des Banquiers an.

— Was beginne ich mit dem Bettel, wenn ich ihn gewinne?

Alle lachten.

— Aber wenn Sie ihn nicht gewinnen? fragte der Freiherr, ein bekannter Roué.

— Ich werde gewinnen.

— Weil Sie Unglück in der Liebe gehabt haben.

Der Alte lächelte.

— Thorheit, Thorheit! murmelte er dabei. Vetter, sehen Sie sich dieses Papier an. Aber besehen Sie sich's genau und allein.

Friedrich empfing das Papier und las es hastig.

— Element! rief er.

— Ich setze es gegen die Bank.

— Angenommen! Angenommen!

— Beginnen Sie die Taille! riefen die Gäste.

Das Papier war, wie ich aus der Form schließen konnte, ein gerichtliches Document. Sollte es die Cessionsurkunde sein, die zurückzuhalten ich den Graf bis

Digitized by Google

jetzt bewogen hatte? Ich würde viel darum gegeben haben, wenn ich einen Blick hätte auf die Zeilen werfen können. Aber das verhängnißvolle Papier lag zusammengekniffen auf dem Goldhaufen, und die Spieler umringten den Tisch. Mit dem Grafen zu reden, war unmöglich. Ich kannte den wunderlichen Menschen; er würde sich verletzt gefühlt haben, hätte ich ihm in Gegenwart der Gäste Vorstellungen machen wollen, denn er suchte einen Ruhm darin, stets selbstständig zu handeln. Es gehörte zu seinen Schwachheiten, für einen tüchtigen Forstmann und Juristen zu gelten. Ich mußte mich also begnügen, dem Verlaufe der Dinge zuzusehen, wenn ich meinen Einfluß auf den Grafen nicht verlieren wollte.

Die Taille begann unter tiefem Schweigen.

— Dame! rief Friedrich.

— Sie haben gewonnen, Vetter! sagte ruhig Graf Georg von Harding, trat von dem Spieltische zurück, ließ sich ein Glas Champagner reichen, das er mit Kennermiene trank, und empfahl seinen Gästen, die Betten aufzusuchen, da der Morgen nicht mehr

Digitized by Google

fern sei. Ein Liedchen singend, als ob nichts vorgefallen wäre, verließ er das Gemach. Der Kammerdiener folgte ihm. Die Gäste verlangten nun den Inhalt des Papiers kennen zu lernen.

Graf Friedrich versenkte das Document in die Brusttasche seines Jagdrocks.

— Sie haben gehört, meine Herren, antwortete er, daß der Onkel seine Großmuth nicht offenkundig gemacht wissen will. Nur so viel kann ich Ihnen sagen: ich bin ein reicher und glücklicher Mann!

— Trinken wir auf Ihren Reichthum und auf Ihr Glück!

— He, Bediente, Champagner!

Die Korke flogen knallend an die Decke, die Gläser klirrten, man trank. Ich sah, daß Leute den glücklichen Gewinner umarmten und küßten, die sonst mit Verachtung von ihm sprachen und seine Gesellschaft mieden. Man hielt Friedrich für den Erben von Neuberg.

Ich wußte es so einzurichten, daß ich dem Gewinner in dem angrenzenden Saale entgegentrat. Wir

Digitized by Google

befanden uns allein zwischen den Stühlen und Tischen, deren Stellung Zeugniß ablegte von dem wüsten Gelage. Trümmer von Flaschen und Backwerk bedeckten den Boden. Hier lagen zerbrochene Schüsseln, dort herabgeworfene Messer und Gabeln. Ein Diener, mit dem Kopfe auf einem Sessel liegend, schlief seinen schweren Rausch aus. Diesen Schauplatz ritterlicher Thaten, eine Studie für den denkenden Menschen, beleuchteten trübe die tief herabgebrannten Kerzen der großen Kronleuchter. Durch die Fenster dämmerte der junge Morgen. Es war kalt und unheimlich in dem großen Saale.

— Herr Graf, redete ich den Mann an, ich wünsche Ihnen Glück!

— Danke, mein bester Advokat.

— Sie haben dreißigtausend Thaler gewonnen.

— Ah, Sie wissen es?

— Natürlich. Der Rechtsanwalt des Schloßherrn ... hat jenes Document verfaßt, das Sie zum reichen und glücklichen Manne macht.

— Was sind dreißigtausend Thaler?

Digitized by Google

— Für gewiſſe Leute ein Capital, von dem die Exiſtenz der Familie abhängt.

— Ich verſtehe Sie! rief lachend der Graf, man wird unter Bedingungen nachſichtig, ſehr nachſichtig ſein. Iſt Nachſicht nicht am Platze, nun, ſo wende ich Ihnen ein einträgliches Geſchäft zu. Der Rechtsanwalt des Onkels kann auch der des Neffen ſein.

— Ihr Vertrauen ehrt mich, Herr Graf; aber ich hoffe, Sie werden meine Dienſte gegen den Baron von Echtern, der durch das Document ganz in Ihre Gewalt gegeben iſt, nie in Anſpruch nehmen. Der Baron iſt ein Freund Ihres Onkels . . .

Friedrich legte ſeine ſchwere Hand auf meine Achſel.

— Herr Advokat, das weiß Niemand beſſer als ich. Die Juriſten haben doch ſonſt eine feine Naſe . . . riechen Sie denn nicht, was mein guter Onkel bezweckt?

— Nein, Herr Graf.

— Er will ſich den Freund enger verbinden.

— So begreife ich nicht, daß er dieſen Weg ge-

Digitized by Google

wählt hat, der gerade zu einem entgegengesetzten Ziele führt.

— Kurzsichtiger!

— Das Papier eines Freundes giebt man nur dann aus der Hand, wenn die Freundschaft nicht mehr gilt.

— In diesem Falle ist es anders. Ich liebe Antoinette, die köstlichste Blume unsers Adels.

— Und Antoinette?

— Sie wird durch ihre Hand ein Papier einlösen, das über Sein und Nichtsein des Vaters entscheidet. Ist das geschehen, so wird sie Gräfin von Harding und residirt wie eine Königin auf Schloß Neuberg. Ich meine, es ist dies ein Vorschlag, den nur aufrichtige Freundschaft machen kann. Wollen Sie mehr, Advokat?

— Herr Graf, entgegnete ich ihm, gestatten Sie dem erfahrenen Manne die Bemerkung, daß eine gezwungene Ehe nie eine glückliche werden kann. Ich weiß das aus Erfahrung.

Digitized by Google

— Leben Sie etwa in einer gezwungenen Ehe? rief lachend der Graf, indem er nach der Uhr sah.

— Nein, meine Ehe ist die glücklichste von der Welt. Aber mir sind in meiner Praxis genug der Fälle vorgekommen, die meinen Ausspruch rechtfertigen. Wäre es nicht besser, Herr Graf, Sie strebten auf friedlichem Wege nach dem angedeuteten Ziele? Würden Sie nicht in den Augen der jungen Baronesse gewinnen, wenn Sie großmüthig ein Gewaltmittel verschmähten, das ein Zufall Ihnen in die Hand gegeben? Der Baron zahlt pünktlich seine Zinsen . . .

— Ich weiß es.

— Begnügen Sie sich damit. Ich meine es gut mit Ihnen, Herr Graf.

Das Gesicht des Grafen nahm einen unheimlichen Ausdruck an. Er biß mit den Lippen in seinen dünnen blonden Bart, dann murmelte er:

— Antoinette muß die Meine werden! Advokat, ich lege ihr das Vermögen jetzt schon zu Füßen, das ich einst erwerbe. Für die Baronesse thue ich Alles, sie mag nur fordern. Ich habe ihr Beweise meiner

Digitized by Google

grenzenloſen Ergebenheit geliefert, aber ſie bleibt kalt und behandelt mich ſogar mit Hohn und Spott. Ich habe mein Leid dem Onkel geklagt. Er will, daß Antoinette unſers Reichthums theilhaftig werde, denn ſie iſt ſeine Pathe. Sie ſehen, daß wir einen köſtlichen Familienplan auszuführen im Begriff ſtehen, der, wenn er gelingt, uns Alle glücklich macht. Mein Onkel will es ſo, und ich hänge mit zu großer Liebe an ihm, als daß ich nicht ein gehorſamer Neffe ſein ſollte. Die Heirath mit Antoinetten betrachte ich als ein heiliges Vermächtniß . . . Bleibt die Familie Echtern hartnäckig, ſo muß man ſie zwingen. Herr Advokat, Sie können die Dinge nicht ganz faſſen.

— Warum nicht?

— Weil Sie ein zärtliches Geheimniß meines Onkels nicht kennen.

— Er hat mir doch ſonſt Alles anvertraut.

— Aber nicht, daß er ſich einſt um Eliſabeth beworben hat, die Mutter Antoinette's.

— Das habe ich bis jetzt nicht gewußt.

— Ich glaube es wohl! rief lachend der Neffe.

Digitized by Google

Echtern erhielt die Braut, die geiſtreiche und ſchöne Eliſabeth, und der reiche Graf von Harding-Neuberg zog mit einem zierlich geflochtenen Korbe ab. Nun zeigte ſich der große Charakter des Abgewieſenen. Statt zu grollen, ward er der Freund Echtern's, hielt ſein Töchterchen über die Taufe und lieh ihm Geld. Er ſelbſt blieb unverheirathet und ſuchte ſeine leidenſchaftliche Liebe durch edelmänniſche Zerſtreuungen zu erſticken. Geht Ihnen nun ein Licht auf, Herr Advokat? Onkel Neuberg will um jeden Preis für die Tochter der Dame ſorgen, die er liebt. Sie ſehen, er handelt eben ſo großherzig als klug.

Ich begriff weder die Großherzigkeit, noch die Klugheit, aber mir war klar geworden, daß man eine Bosheit ausüben wollte. Der Neffe ſchien mir gefährlicher zu ſein als der Onkel.

— Was gedenken Sie zu thun, fragte ich, wenn Antoinette Ihren Wünſchen nicht nachkommt?

— Antoinette wird mich erhören, und wäre es auch nur, um den Vater zu retten.

Digitized by Google

Friedrich von Harding reichte mir, ſchlau lächelnd, die Hand und ging.

Am nächſten Morgen zerſtreuten ſich die Gäſte. Das Schloß ward ſtill und der Schloßherr war krank. Er dachte wieder an ſein Teſtament. Ich bat ihn, er möge die Anfertigung deſſelben verſchieben und reiflich überlegen. Daß ich bei dieſer Gelegenheit für die Familie Echtern ſprach, die völlig in die Hand des rohen Neffen gegeben war, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Zu weit durfte ich in meiner Fürſprache nicht gehen, denn ich konnte meinen Einfluß auf den Narren verlieren. Aber dennoch mußte ich einen entſcheidenden Schritt wagen, da Gefahr im Verzuge lag. Was wird geſchehen, fragte ich, wenn der gedungene Bandit ſein Werk ausführt? ſtirbt der Onkel ohne Teſtament, ſo wird der Neffe der Erbe. Und dieſer mochte wohl darnach ſtreben, einem Teſtament zuvorzukommen. Meine Stellung war ſchwieriger als je. Es mußte etwas geſchehen, und zwar ſo raſch wie möglich. Aber was? Sollte ich den Onkel warnen? Sollte ich den Neffen abſchrecken? In beiden Fällen

Digitized by Google

konnte ich mir gefährlich werden, da das Gespräch, das ich im Walde belauscht, die Absicht der beiden Schurken nicht klar ausgedrückt hatte. Ich konnte in die Lage kommen, für einen gemeinen Ankläger gehalten zu werden, zumal jetzt, da der Onkel dem Neffen so günstig gesinnt war. Es trieb mich, den Zusammenkunftsort auszuspähen, den der junge Graf mit jenem Lorenz verabredet hatte, und doch wieder hatte ich Furcht, mich von dem kranken Grafen zu entfernen.

Zwei Tage verflossen mir unter peinlicher Besorgniß. Unter den Domestiken befand sich keiner, dem ich mich anvertrauen konnte, denn alle hingen an dem vermeintlichen Erben von Neuberg. Mitten in der Nacht weckte mich ein Diener.

— Was giebt's? fragte ich.

— Der Herr Graf erwartet Sie.

— Jetzt?

— Er läßt Sie bitten, sogleich zu kommen.

— Was ist geschehen?

— Ich weiß es nicht.

— Wie spät ist es in der Nacht?

Digitized by Google

— So eben hat die Schloßuhr Eins geschlagen.

— Wie befindet sich der Graf?

— Der Kammerdiener hat mir Auftrag gegeben, den Herrn Advokaten zu rufen. Es muß wohl sehr dringend sein, denn mir ward die größte Eile zur Pflicht gemacht.

Während dieses Gesprächs hatte ich mich flüchtig angekleidet. Mir war, als ob ich Zeuge einer schrecklichen Scene werden sollte, ich sah den Grafen in seinem Blute schwimmen und hörte seine letzten Worte. Der Diener, eine brennende Kerze tragend, schritt voran, ich folgte ihm in einer unbeschreiblichen Gemüthsverfassung. Aber wie erstaunte ich, als ich den alten Grafen in so heiterer Stimmung antraf, wie ich ihn selten gesehen. Vor ihm auf dem Tische dampfte eine Bowle Champagnerpunsch und er selbst blies große Rauchwolken aus einer türkischen Pfeife. Ich mußte neben ihm Platz nehmen und mit ihm trinken. Als der Diener sich entfernt hatte, fragte mich der Graf:

— Sie wundern sich, daß Sie mich so heiter antreffen?

Digitized by Google

— Ja, gnädiger Herr.

— Erfahren Sie den Grund. Doch zuvor trinken Sie! So, nun will ich sprechen. Advokat, wissen Sie, was mich krank gemacht hat?

— Nein.

— Die Ungewißheit.

— Worüber?

— Ich schwankte, wie ich mein Testament stellen sollte.

— Und jetzt?

— Ich habe eine köstliche Idee gefaßt, die ich auf der Stelle ausführen werde. Mein sauberer Neffe ist mit dreißigtausend Thalern abgefunden.

— Ganz recht. Der junge Herr kann zufrieden sein.

— Aber er ist es nicht.

— Was will er mehr?

— Heirathen, und zwar die reizende Antoinette. Da habe ich denn gedacht, ich setze meine Pathe zur Universalerbin ein.

Digitized by Google

— Das ist ein guter Gedanke, gnädiger Herr! rief ich begeistert aus.

— Aber ich stelle folgende Bedingungen. Der Mann, den Antoinette sich aus freiem Antriebe wählt, erhält mein ganzes Vermögen. Hat sie mit dem Ablaufe des Jahres, das nach meinem Tode folgt, nicht gewählt, so fällt meinem Neffen, Friedrich von Harding, das Vermögen zu. Bis dahin sollen auch die dreißigtausend Thaler, die mir Echtern schuldet, nicht eingetrieben werden können. Was meinen Sie, Advokat, sorge ich nicht für meine Pathe, als ob sie meine leibliche Tochter wäre?

— Knüpfen Sie keine Bedingungen an die Erbschaft! ermahnte ich.

Der Graf blieb unbeugsam; er schwor bei allen Heiligen, daß er seinen Vorsatz nicht ändern werde, und wenn die ganze Welt gegen ihn zu Felde zöge. Am folgenden Tage verfaßte ich das Testament, und nachdem der Graf unterzeichnet hatte, ward es an Gerichtsstelle niedergelegt. Der Neffe erhielt natürlich Kunde von dem wichtigen Vorgange. Er stürzte wie

Digitized by Google

rasend in mein Zimmer, bezeichnete mich als den Urheber des, wie er sich ausdrückte niederträchtigen Testaments und drohte mir mit Mord und Todtschlag, wenn ich den Onkel nicht veranlassen würde, ihn, den Neffen, als Den zu bezeichnen, dem Antoinette die Hand reichen solle. Anstatt zu antworten, zeigte ich ihm die Börse, die ich dem Banditen abgenommen hatte. Friedrich starrte sie einen Augenblick an, dann aber rief er: Wahren Sie sich, denn Sie wissen nun, daß ich Ihr Feind bin!

Der alte Graf nahm seinen Winteraufenthalt in derselben Stadt, in der ich wohnte. Er wollte mit den Offizieren des Husarenregiments, das dort garnisonirte, einen fröhlichen Winter verleben. Kaum eine halbe Stunde von der Stadt entfernt lag das Gut, das Echtern bewohnte. Ich ging zu ihm, um ihm die frohe Nachricht zu überbringen.

— Der Graf ist ein Narr, fügte ich hinzu; aber nimm ihn, wie er ist. Der künftige Schwiegersohn bezahlt Deine Schulden und Du kannst ruhig den Abend Deines Lebens erwarten.

Digitized by Google

Echtern schüttelte sein Haupt, indem er schmerzlich lächelte.

— Der Graf ist ein boshafter Mensch, antwortete er.

— Ich begreife Dich nicht, Matthias. Antoinette kann nach Gefallen wählen . . .

— Aber sie wird nie wählen, und das weiß der Graf. Das große Vermögen ist seinem Neffen so gewiß, als dieser nie Antoinette's Mann wird. Die Testamentsgeschichte ist uns zum Hohn ersonnen. In einer vertraulichen Stunde habe ich dem Grafen ein Geheimniß anvertraut, das er nie hätte erfahren sollen. Freund, Du kennst es nicht einmal.

— Was für ein Geheimniß?

— Folge mir! sagte Echtern ernst.

— Wohin?

— Wenn Du gesehen hast, was ich Dir zeigen werde, entscheide, ob der Graf aus Vorsorge gehandelt hat.

Echtern führte mich in den Garten. Wir gingen an dem Wohnhause hin, bis wir ein Fenster erreich-

Digitized by Google

ten, das dicht von herbstlich gelben Weinblättern eingehüllt war. Die bleiche Nachmittagssonne sandte ihre Strahlen durch zerrissenes Gewölk herab. Es war kalt und unfreundlich. Echtern blieb stehen und flüsterte:

— Tritt leise näher und sieh' durch das Fenster!

Ich kam der Weisung nach. Vor mir lag ein einfaches, aber nettes Stübchen. In der Mitte desselben stand ein runder Tisch. Neben dem Tische in einem Lehnstuhle saß ein junges Mädchen, das aufmerksam den Worten einer alten Frau lauschte, die laut aus einem Buche vorlas. Ich betrachtete das Mädchen. Sollte es Antoinette sein? Wahrlich, sie war es. Aber ihre Züge waren heute bleich, ihr schönes Haar hing aufgelöst über den Rücken herab. Ach, wie rührend schön war die Tochter Echtern's in ihrer schwermüthigen Schwärmerei, denn dafür mußte ich den Gemüthszustand halten. Sie glich einer in voller Blüthe vom Sturme gebrochenen Rose. Erschüttert trat ich vom Fenster zurück. Ich sah, daß in des Freundes Augen Thränen standen.

Digitized by Google

— Haſt Du meine Tochter wiedererkannt? fragte er bewegt.

— Es iſt eine unbegreifliche Veränderung mit ihr vorgegangen. Leidet ſie?

— Du wirſt Alles erfahren.

Wir gingen in das Zimmer zurück. Echtern zog mich zu ſich auf das Sopha und begann:

— Antoinette's Leiden iſt ſo ſonderbarer Art, daß es die Aerzte nicht einmal definiren können. Der eine hält es für Schwermuth, der andere für partiellen Irrſinn, der dritte für Nervenabſpannung, die von Zeit zu Zeit eintritt. Und ein vierter Arzt, den ich zuletzt conſultirte, ſprach ſogar die Meinung aus, Antoinette kokettire mit einem fingirten Gemüthsleiden. Für die letzte Anſicht ſpreche der Umſtand, daß es Tage gebe, in denen ſie fröhlich wie ein ausgelaſſenes Kind ſei, und daß ihr Körper nicht leide. Ich weiß nicht, was ich glauben ſoll. Tritt die Stimmung ein, ſo meidet ſie ihre Eltern und verläßt nur das Zimmer, um zu Frau Klaudi zu gehen, einer frommen Matrone, die ihr aus geiſtlichen Büchern vorlieſt.

Digitized by Google

— Wer iſt Frau Klaudi? fragte ich.

— Die Gattin eines Pfarrers, den ich einſetzte, als mir das Patronat über D. noch zuſtand. Er iſt kein orthodoxer Theolog, war ſeinem Superintendenten zu rationell und wurde ſeines Amtes entſetzt. Ich wies ihm und ſeiner Frau jene Wohnung an, weil ich beide hochſchätzte. Klaudi bekleidet in dieſem Augenblicke die Stelle eines Hauslehrers. Er war auch der Lehrer und Erzieher Antoinette's.

— Hat ſich bei Deiner Tochter, Freund, von jeher dieſes Gemüthsleiden gezeigt?

— Sie iſt zwar ſtets zu einer ſanften Melancholie geneigt, iſt ein ſchwärmeriſches Kind geweſen; aber ſeit ungefähr fünf Jahren trat von Zeit zu Zeit jener Zuſtand ein, in dem Du ſie heute erblickſt. Sie meidet uns, um uns nicht weh zu thun. Auch iſt es erſichtlich, daß ſie mit Anſtrengung eine Heiterkeit erkünſtelt, die ihr fremd iſt. Aber nicht immer erringt ſie den Sieg über ſich, ſie erliegt dem finſtern Geiſte, der ſich ihrer bemächtigt. Den Umgang mit Männern flieht ſie, und wenn wir von einer Verbindung geſpro-

Digitized by Google

chen, brach sie in Thränen aus. Soll ich mein Kind zwingen, eine Wahl zu treffen, die das Leiden ohne Zweifel erhöht? Und wenn Antoinette aus Rücksicht für den bedrängten Vater wählt, soll ich dem Manne den Gemüthszustand seiner künftigen Frau verschweigen? An Bewerbern fehlt es nicht . . . meine Tochter kann sich nicht entschließen, mit dem Einen oder dem Andern Umgang anzuknüpfen. Wer sie in Gesellschaften sieht, sollte kaum an das Vorhandensein eines Gemüthsleidens glauben.

Das war meine erste Unterredung mit dem Freunde über diesen Punkt, der bei der zunehmenden Bedrängniß an Wichtigkeit gewann. Ich wiederholte oft meine Besuche auf dem Gute, und je aufmerksamer ich Antoinette beobachtete, deren wunderbare Schönheit durch den melancholischen Zug erhöht ward, je deutlicher erkannte ich ein tiefes Gemüthsleiden, wenn es auch Stunden gab, in denen sie vollkommen heiter erschien. Aber wie ein Licht erlosch plötzlich diese Heiterkeit, und Antoinette schlich zu Frau Klaudi, um in dem einsamen Stübchen der Alten bitterlich zu weinen. Ich beschloß,

Digitized by Google

die Frau des Pfarrers in das Geheimniß zu ziehen. Nachdem ich erkannt, daß sie mit Leib und Seele an ihren Wohlthätern hing, theilte ich ihr die Aussicht der Familie Echtern mit. Ich bat sie, sie möge sich mit mir zum Heile derselben verbinden.

— Bei der Wichtigkeit der Sache, antwortete die Alte, wäre es eine Sünde, wenn ich schweigen wollte, trotzdem ich Antoinette gelobt habe, das Geheimniß ihres Herzens zu bewahren.

— Ah, ein Herzensgeheimniß!

— Antoinette liebt hoffnungslos. Sie will die Liebe aus dem Herzen verbannen, aber sie vermag es nicht.

— Wen liebt Antoinette?

— Einen jungen Mann, den sie einige Mal gesehen und gesprochen hat; aber sie kennt weder seinen Namen, noch seinen Stand. Oft habe ich ihr das Thörichte einer solchen Liebe nachdrücklich geschildert, aber stets hat sie geantwortet: „Darin liegt ja eben mein Unglück, daß ich die Ruhe des Herzens nicht

Digitized by Google

wiedergewinnen kann; ich mag Ihnen wie ein thörichtes Kind erscheinen, aber ich kann es nicht ändern."

So verfloß der Winter. Ich hatte es vergebens versucht, den alten Grafen Harding zur Abänderung des Testaments zu bewegen; aber der Narr blieb bei seinem Entschlusse und sprach hier und dort laut aus, daß er die männerscheue Antoinette zwingen werde, sich einen Gemal zu wählen. Lag auch keine Beleidigung in diesen Worten, die für Scherz genommen wurden, so wollte doch Echtern die ganze Testamentsangelegenheit zurückweisen. Ich rieth aus Gründen der Klugheit davon ab, denn Echtern saß so tief in Schulden, daß ihn nur die große Erbschaft retten konnte.

Im Frühlinge war meine Anwesenheit auf Neuberg nöthig. Als ich dort ankam, fand ich zu meiner Verwunderung den Grafen vor, der einen Monat früher die Stadt verlassen hatte. Er war ungewöhnlich heiter und lachte über den alten Echtern, den er nach seiner Meinung in eine tragikomische Lage gebracht haben wollte. Auch gab er sich dem Glauben hin, daß Antoinette aus Dankbarkeit seinen Neffen

Digitized by Google

wählen werde. Ich besorgte meine Geschäfte, und Harding lebte seinen Zerstreuungen. Auch der Neffe fand sich ein, dem Onkel ein willkommener Gast. Eines Tages machten Beide einen Spazierritt. Der Onkel war halb berauscht. Gegen Abend brachte man ihn schwer verwundet in das Schloß. Der Neffe und der Reitknecht sagten aus, daß man aus dem Versteck auf den fröhlich scherzenden Reiter geschossen habe. Ich machte sofort dem zuständigen Landrathsamt Anzeige. Die Gensdarmen brachten mancherlei Gesindel ein ... Lorenz fehlte. In der zweiten Nacht nach dem Mordanfall lag der Graf im Sterben. Er ließ mich rufen und gab noch einmal zu Protocoll, daß das gerichtlich niedergelegte Testament seine volle Giltigkeit behalten solle. „Kühn," sagte er mit Anstrengung, „schwören Sie in die Hand eines Sterbenden.

— Was soll ich schwören, Herr Graf?

— Daß Sie Das, was ich Ihnen jetzt mittheilen werde, als ein Geheimniß bewahren wollen.

— Ich schwöre es Ihnen, Herr Graf.

— Sie sind mein vertrauter Rechtsanwalt, fuhr

Digitized by Google

der Graf fort, Ihnen will ich bekennen, daß ich einen Sohn habe.

— Sie haben einen Sohn?

— Den Baron von Waldenberg ... er dient im königlichen Regiment als Offizier.

— Und Sie enterben ihn? fragte ich erstaunt.

— Er hat seiner Mutter gelobt, nie etwas von mir anzunehmen, sich stets nur auf sich selbst zu verlassen und nie den Namen „Harding" zu führen, auch wenn ich den jungen Mann anerkennen wollte. Amanda hatte ein Recht, dies von ihrem Sohne zu fordern; denn ich habe sie verlassen, weil ich Elisabeth liebte, die mich verschmähte und meinem Freunde Echtern die Hand reichte. Es war zu spät, als ich mein Unrecht an Amanda von Waldenberg wieder gutmachen wollte: sie hatte sich mit dem Oberförster von Windorf vermält. Unser Sohn ward fern von seinem Vater und seiner Mutter im Cadettenhause erzogen ...

Nun ward mir so Manches klar. Ich erinnerte mich, daß ich dem Offizier durch eine dritte Hand Unterstützungen hatte zukommen lassen.

Digitized by Google

— Sie begreifen, flüsterte der Sterbende, daß ich aus Rücksicht für die Mutter, die in glücklicher Ehe lebt, jeden Eclat vermeiden mußte. Die Welt hat mich für einen Sonderling, für einen Narren gehalten ... ich war mit mir selbst zerfallen, suchte Zerstreuung in außergewöhnlichen Dingen und betäubte mich durch ein Leben, wie Sie es zu beobachten Gelegenheit gehabt haben ... Ich bin ein unglücklicher Mensch ... der Tod überrascht mich, der Tod von Mörders Hand ... mehr als ein Mal wollte ich ihn selbst mir geben ... das Leben war mir längst eine Last ... jetzt werfe ich es ab ...

— Was soll für Ihren Sohn geschehen, Herr Graf?

— Tragen Sie Sorge, daß Antoinette ihm die Hand ...

Der Todeskampf begann. Die Worte wurden undeutlich. Ich glaubte aber zu erkennen, daß der Graf eine Verbindung seines Sohnes mit Antoinette wünsche. Er schlug noch einmal die Augen auf und sah mich starr an.

Digitized by Google

— Herr Graf, fragte ich, vermuthen Sie, wer Ihr Mörder iſt?

— Mein Neffe . . . aber ſchweigen Sie . . . ich will nicht, daß der Name „Harding" vor der Welt entehrt werde. Sie haben geſchworen, Kühn . . . vergeſſen Sie Ihren Eid nicht . . .

Er hauchte den letzten Athem aus.

Der Eid, den ich einem Sterbenden geleiſtet, war mir heilig; ich ſchwor angeſichts der Leiche, ihn redlich zu halten. Wie anders erſchien mir jetzt der Mann, den die Welt beſpöttelt und belacht hatte! Trotz des ungeheuren Vermögens war er ein Opfer der unglücklichſten Verhältniſſe geworden.

Ich begriff die ganze Schwere der Miſſion, die ich übernommen, ſchreckte aber nicht zurück, ſie zur Ausführung zu bringen. Nun begann ich mein Amt als Teſtamentsvollſtrecker. Die größte Schwierigkeit fand ich in der Familie Echtern ſelbſt, der eine Erbſchaft von mehr als zwei Millionen in Ausſicht ſtand. Der Graf war im April geſtorben. Bis zum Ablaufe des Jahres mußte Antoinette gewählt haben, oder das

Digitized by Google

enorme Vermögen fiel dem Neffen zu. Die Gläubiger ließen den alten Echtern in Ruhe, sie boten ihm sogar noch Summen an, da er bald einen reichen Schwiegersohn haben würde. Antoinette ward von Freiern umschwärmt, fast erdrückt ... sie wies alle ab. Ein wunderliches Leben gestaltete sich auf dem kleinen Gute, Besuche kamen und gingen, und Echtern machte Darlehn auf Darlehn, um seine zerrüttete Lage zu verbergen. Antoinette wußte nicht wie es mit dem Vater stand. Ich übernahm es, ihr den Sachverhalt mitzutheilen, als der Entscheidungstermin immer näher rückte. In wunderbarer Fassung hatte Sie mich angehört.

— Geben Sie mir noch Frist! bat sie.

— Wie lange?

— Einen Monat.

— Und wenn diese Frist verstrichen ist?

— So nehme ich den Sohn Dessen an, der meinen Vater vom Verderben rettet.

— Antoinette, kann ich Ihnen irgend dienen, so sprechen Sie es aus.

Digitized by Google

Sie ſchüttelte traurig lächelnd mit dem Kopfe.

— Fragen Sie in vier Wochen wieder an, und ich werde meine Entſcheidung abgeben.

In dieſer Zeit zog ich Erkundigungen über den Baron von Waldenberg ein. Man bezeichnete mir eine kleine Stadt, in der er mit ſeiner Compagnie garniſonirte. Es war eine Jägercompagnie. Ich ſuchte und fand die Wohnung des Offiziers, eines impoſanten jungen Mannes, der mich ernſt empfing. Ich nannte mich ihm als den Teſtamentsvollſtrecker des verſtorbenen Grafen von Harding-Neuberg. — Der Offizier erröthete, dann ward er plötzlich bleich und fragte mit faſt zitternder Stimme:

— Was führt Sie zu mir, Herr Advokat?

— Allein der Wunſch, Ihnen nützlich zu ſein. Schenken Sie mir Ihr Vertrauen und theilen Sie mir offen Ihre Lage mit. Sprechen Sie als Mann zu dem Rechtsanwalte des Grafen, der vor mir kein Geheimniß hatte.

— Sie nennen ſich Teſtamentsvollſtrecker ...

Digitized by Google

Ich erzählte ihm die heimtückische Verwundung und den Tod des Grafen.

— Sie berichten mir, sagte er, eine Neuigkeit, von der ich noch kein Wort vernommen habe. Leider kann ich den Dahingeschiedenen nicht bedauern, denn ich habe ihn nur dem Namen nach gekannt.

— Dann trägt allein Ihre Mutter die Schuld, Herr Lieutenant.

— Auch das wissen Sie?

— Ich weiß Alles. Sie haben Ihrer Mutter ein Versprechen gegeben ...

— Das ich gehalten habe, aber schlecht dafür belohnt bin. Meine Mutter hat ihre sogenannten legitimen Kinder lieber als mich. Der Titel des Barons ist Alles, was mir, der ich ganz verlassen bin, geworden ist. Liebe zu meinen Eltern kenne ich nicht ... meine Handlungen sind nur von der Würde geleitet, die ich mir selbst beilege. Ich bin arm, Herr Advokat, aber ich bewahre das Geheimniß meiner Geburt. Sie wissen darum ...

— Der Sterbende hat es mir anvertraut. Außer

Digitized by Google

Ihrer Mutter, Ihnen und mir giebt es keinen Menschen, der eine Ahnung davon hat. Der Graf hat seinen Leichtsinn auf dem Sterbebett bereut, und wenn Sie die Hülfe annehmen, die zu gewähren er als eine Pflicht betrachtet hat, so glaube ich kaum, daß Sie Ihrer Ehre zuwider handeln. Das Geheimniß bleibt unverletzt.

Der Offizier ging lange sinnend durch das Zimmer.

— Herr Advokat, rief er plötzlich, ich möchte den Dienst verlassen.

— Was hindert Sie daran?

— Meine Armuth und einige Ehrenschulden, die ich contrahirt habe. Ein Offizier ohne Vermögen ist das traurigste Geschöpf, das sich denken läßt. Zu dieser Erkenntniß bin ich erst seit einiger Zeit gelangt. In Friedenszeiten geht das Avancement langsam von statten. An Krieg ist nicht zu denken . . . ich möchte den Dienst aufgeben.

— Auch das Herz fordert mit der Zeit seine Rechte! warf ich forschend ein.

Digitized by Google

— Mein Herz iſt frei!

— Wahrhaftig?

— Ein armer Offizier muß ſich vor den Blicken ſchöner Frauen wahren. Die Liebe, Herr Advokat, macht mir keinen Kummer, ich kenne ſie, wie meinen Vater, nur dem Namen nach.

— Deſto beſſer!

— Schaffen Sie mir eine Summe von einigen Tauſend Thalern, ſo machen Sie mich glücklich.

— Was wollen Sie beginnen?

— Ich nehme franzöſiſche Dienſte in Algier. Einer meiner Kameraden iſt dort bereits Major.

— Erwarten Sie mich, nach vier Wochen ſehen Sie mich wieder. Hier iſt meine Adreſſe, im Fall Sie mir Dinge von Wichtigkeit mitzutheilen haben.

Vier Wochen waren verfloſſen. Ich ging zu Antoinetten. Sie war traurig, und ihre trüben Augen verriethen, daß ſie viel geweint hatte.

— Wie ſteht es mit meinem Vater? fragte ſie dringend.

— Er bedarf Ihrer Hilfe, mein liebes Fräulein.

Digitized by Google

Der November geht bald zu Ende, ist auch der December verstrichen, ohne daß Sie einen Entschluß gefaßt haben, so kann sich Ihr Vater nicht mehr halten.

Antoinette sah mich eine Zeit lang mit ihren großen, seelenvollen Augen an.

— Herr Advokat, flüsterte sie, wer ist der Mann, dem ich die Hand reichen muß, um meinen armen Vater zu retten?

— Der Baron von Waldenberg. Sie kennen ihn nicht?

— Nein.

— Er ist nicht allein ein braver, ehrenwerther Offizier, sondern auch ein interessanter und schöner junger Mann, den Sie bald so lieb gewinnen werden, als ob Sie ihn lange Zeit gekannt hätten. Sein Herz ist frei, und es bedarf nur Ihres Anblickes, um es in Fesseln zu schagen. Mein Fräulein, ich hasse die Geldheirathen; hier aber glaube ich eine glückliche Zukunft prognosticiren zu können. Die Grille Ihres verstorbenen Pathen wird wahrlich kein Unheil anrich-

Digitized by Google

ten. Vertrauen Sie dem guten Sterne, der Ihrer Familie leuchtet.

— Dem guten Sterne! seufzte Antoinette.

— Das Opfer, das Sie Ihren Eltern bringen, wird die Vorsehung wahrlich nicht unbelohnt lassen.

Denselben Abend lag Antoinette am Halse der Mutter und versicherte, das sie dem Baron von Waldenberg, den sie nicht kenne, eben so gern die Hand reiche, als irgend einem von Denen die sich ihr bis jetzt vorgestellt. Mußte ich mir nun auch sagen, daß ich nach einem seltsamen Ziele strebte, nach der Verbindung zweier Menschen, die sich im Leben nicht gesehen hatten, so tröstete ich mich damit, daß ich den Willen eines Sterbenden erfüllte und meinen Freund Echtern vom Untergange rettete. Antoinette's Schwärmerei, so glaubte ich, würde der junge Ehemann schon vertreiben. Der Baron war ein zu liebenswürdiger und achtbarer Mann, als daß sich Antoinette in seinem Besitze nicht glücklich fühlen sollte.

Mit einem Porträt der Braut in der Tasche reiste ich nach der Garnisonsstadt des Offiziers. Er hatte

Digitized by Google

seine Entlassung aus dem Regiment bereits genommen. Ich traf ihn in bescheidener Civilkleidung, die ihm vortrefflich stand. Antoinette mußte Gefallen finden an diesem aristokratisch schönen Manne. Und wie treuherzig leuchteten seine Augen, welche Biederkeit sprach sich in seinen Zügen aus! Für diesen, sagte ich mir, kannst Du einstehen, daß er seine Gattin glücklich macht, wenn er sich einmal zur Wahl entschlossen hat. Ich leugne nicht, daß es mir schwer fiel, den Eingang zu den nothwendigen Verhandlungen zu finden. Ich machte indeß, da ich auf einem guten Wege wandelte, wenig Umstände und theilte ihm den Sachverhalt kurz und bündig mit. Der Baron hatte wie ein Mensch zugehört, dem man ein Märchen erzählt.

— Ich soll mich verheirathen? rief er aus.

— Sie erreichen ein Ziel, mein Herr, nach dem wir Alle streben. Sie werden nicht nach Algier gehen, sondern an der Seite einer liebenswürdigen Frau auf Schloß Neuberg leben.

Der Baron rieb sich die Stirn.

— Herr Advokat, rief er lachend, ich komme mir

Digitized by Google

vor wie der Held einer Komödie, der um jeden Preis glücklich werden muß.

— Ist das Stück mangelhaft, so rechnen Sie die Schuld Ihrem Vater an, der es verfaßt hat.

— Mein Vater will seine Pathe durchaus unter die Haube bringen.

— Das will er!

— Hält es denn so schwer, daß man ein so reiches Erbe als Köder aushängt? Ist Fräulein von Echtern häßlich oder alt? Oder liegen sonst Gründe vor, die den Erblasser bestimmten, so und nicht anders zu handeln?

Ich reichte ihm das Porträt.

— Bedarf diese Dame, fragte ich, der besondern Empfehlung? Hat Ihr Vater eine üble Wahl getroffen?

Der Baron starrte die reizenden Züge an. Sie entzückten ihn, sie ergriffen ihn tief.

— Diese? diese? stammelte er. Diese Dame ist Antoinette von Echtern?

— Sie ist es, Herr Baron!

Digitized by Google

— Und in ihrer Hand ruht das reiche Erbe Neuberg?

Nach dem Testament steht dem Manne, den Antoinette wählt, die freie Verfügung über das gräfliche Vermögen zu. Ich theile Ihnen offen die zu Ihren Gunsten sprechende Clausel mit.

— Wenn nun Antoinette, die mich nie gesehen hat, mich abweist?

— Fürchten Sie das nicht!

— Wenn sie einen Andern bereits liebt?

— So würde sie uns diesen Andern bezeichnet haben. Das Testament legt ihr in dieser Beziehung keinen Zwang an.

— Das ist ein himmlisches Geschöpf! Wenn die Seele nicht minder schön ist, als der Körper ...

— Antoinette ist nicht nur fein gebildet, sie ist auch nach den besten Grundsätzen erzogen. Nur eine Bedingung knüpft sich an ihre Hand.

— Ah, der hinkende Bote! rief der Baron. Nennen Sie diese Bedingung.

— Antoinette fordert nichts weiter, als daß ihr

Digitized by Google

Mann, ſobald das Vermögen in ſeine Hände gelangt iſt, die drückenden Schulden ihres Vaters bezahlt. Sie iſt eine zu gute Tochter, um dieſe Forderung nicht zu ſtellen.

Ich lernte nun den jungen Mann näher kennen: er entſprach den Erwartungen, die ich nach den eingezogenen Erkundigungen über ihn hegen durfte. Am nächſten Morgen entſchied er ſich.

— Herr Advokat, ſagte er ernſt, ich habe dieſe Nacht reiflich überlegt. Ich habe bisher durchaus keinen Umgang mit Damen gepflogen, weil meine Armuth mich daran hinderte, die Kreiſe zu beſuchen, in denen ich die meinem Stande angemeſſenen Bekanntſchaften machen konnte ... mein Herz iſt frei ... Antoinette's Züge haben einen unauslöſchlichen Eindruck auf mich gemacht ... ſtellen Sie mich der Dame vor, wir wollen uns gegenſeitig kennen lernen, und ſchenkt mir Antoinette ihre Gunſt ... ich fühle, daß ich ſie lieben muß ... ſo mag mich der Baron von Echtern als ſeinen dankbaren Schwiegerſohn annehmen. Ich weiß, wozu mich die Wahl Antoinette's verpflichtet.

Digitized by Google

Er reichte mir bewegt die Hand.

Ich forderte, daß wir auf der Stelle abreis'ten.

— Gestatten Sie mir, bat der Baron, daß ich noch acht Tage bleibe.

— Warum?

— Das Ordnen einiger Privatangelegenheiten hält mich zurück.

— Brauchen Sie Geld?

— Zwei bis dreitausend Thaler.

— Ich leihe Ihnen diese Summe. Sobald Sie Herr von Neuberg sind, rechnen wir ab.

— Zuvor muß ich der Mann Antoinette's werden.

— Natürlich! Vergessen Sie nicht, daß Sie nur an der Hand Ihrer Gemalin Neuberg betreten können.

— Gebe Gott, daß Fräulein von Echtern mich dieses Vorzugs würdig findet!

Der Baron schied von mir mit dem Versprechen, mir zu folgen, sobald er seine Angelegenheiten geordnet habe. Ein besseres Resultat meiner Bemühungen

Digitized by Google

konnte ich nicht fordern. In der besten Laune von der Welt betrat ich meine Wohnung. Sollte doch Freund Echtern gerettet werden und der letzte Wunsch des sterbenden Grafen in Erfüllung gehen! Ich hatte meine Schuldigkeit gethan, ohne irgend Jemand zu beeinträchtigen. Es war mir demnach gelungen, die Nachwirkungen der bizarren Launen des Verblichenen zu paralysiren. Meine Frau sagte mir, daß der Graf Friedrich von Harding mehrmals in großer Aufregung nach mir gefragt habe. Sollte der plumpe Neffe meine Thätigkeit errathen, die ihn um die schöne Braut und das große Vermögen zu bringen sucht? Am folgenden Tage besorgte ich die dringendsten Geschäfte und fuhr gegen Abend nach dem Gute Echtern's. Es war rauhes Wetter, Schnee und Regen fielen aus dem grauen Himmel herab. Um vier Uhr Nachmittags, als ich das Gut erreichte, war es dunkel. Ich ließ den Wagen im Hofe halten und ging nach dem Wohnhause. Der Weg führte mich an dem Fenster der Frau Klaudi vorüber, das erleuchtet war. Ein eigener Drang trieb mich, zu lauschen. Da saß Antoinette wieder in dem

Digitized by Google

Lehnstuhle und lauschte; aber dies Mal las Frau Klaudi nicht, sie hielt der jungen Dame eine eindringliche Strafpredigt, von der ich die letzten Worte verstand: „Sie sind eine stattliche Jungfrau, Antoinette, zeigen Sie sich als solche. Von dem Grafen Harding nehmen Sie keine Notiz, über die ausgestoßenen Drohungen lächeln Sie, und bleibt der lästige Mensch nicht fern, so wird Ihr künftiger Gemal ihn verscheuchen. Nun werden Sie heiter und denken Sie der kindischen Thorheiten nicht mehr, die Ihnen manche trübe Stunde bereiteten."

Bei Tische sah ich die Tochter vom Hause; sie war, wenn auch ein wenig befangen, doch heiter und antwortete auf meinen Reisebericht: „Entspricht Ihr Protegé nur zur Hälfte dem Bilde, das Sie begeistert von ihm entwarfen, so werde ich einen musterhaften Mann erhalten."

Die Zeit verfloß. Der Baron Albert von Waldenberg blieb aus. Ich schrieb einen Brief an ihn und mahnte an unsere Verabredung. Der Brief kam mit der Bemerkung zurück: Adressat ist abgereist. Ich

Digitized by Google

glaubte ihn auf dem Wege zu mir. Die ersten Tage des December waren vorüber und immer noch blieb der Baron aus. Die Zeit drängte. Ich wußte nicht mehr, was ich dem ängstlichen Echtern sagen sollte, um ihn zu trösten. Antoinette, die um die Verhältnisse Ihres Vaters wußte, lebte in fieberhafter Unruhe; sie wollte um jeden Preis Rettung bringen. Ich wartete von einem Tage zu dem andern ... der Baron ließ nichts von sich hören. Sollte ich mich in ihm getäuscht haben? Sollte er, trotz der feierlichen Versicherungen, das erhaltene Capital benutzt haben, um in französische Dienste zu treten? In diesem Falle mußte sein Hang nach Abenteuern größer sein, als die Sehnsucht nach der reizenden Antoinette. Aber es ließ sich noch ein Fall annehmen, nämlich der, daß der Baron sich heimlich in der Stadt aufhalte, um seine zukünftige Frau kennen zu lernen, ehe er ihr vorgestellt ward. Ich glaubte dies als sicher annehmen zu dürfen, wenn ich Alles bedachte. Um diese Zeit schreckte mich ein Gerücht, das sich in der Stadt verbreitet hatte. Man erzählte sich, Antoinette sei zu Zeiten irrsinnig, und

Digitized by Google

aus diesem Grunde habe der verstorbene Graf nicht ihr, sondern dem Manne, den sie wählen würde, die Vermögensdisposition übertragen. Die Erklärung dieses Umstandes mußte Denen vernünftig erscheinen, welche die Verhältnisse nicht näher kannten. Und das also war, nach der Meinung der Welt, der Grund, der den Erblasser bestimmt hatte, die arme Antoinette zur Universalerbin einzusetzen. Wie mußte der Baron denken, wenn ihm diese Gerüchte zu Ohren kamen! In welchem Lichte mußte ich, der Unterhändler, ihm erscheinen! Ich reiste mit Extrapost nach der Stadt, in welcher der Baron gelebt hatte. Man bezeichnete mir einen Offizier, mit dem der Baron freundschaftlichen Umgang gepflogen. Von diesem erfuhr ich, das Waldenberg seine Schulden bezahlt hatte und dann abgereist war. Auf die Frage „wohin" zuckte der Offizier mit den Achseln. Um sein Vertrauen zu gewinnen, sprach ich von der Braut des Entflohenen, die seiner in Angst wartete.

— Waldenberg hat eine Braut? fragte er erstaunt.

Digitized by Google

— Ja!

— So reisen Sie dem Unbesonnenen nach, er steht im Begriff, sich zu schlagen.

— Wo?

— Das Rendezvous ist auf den sechsundzwanzigsten in der Residenz des kleinen Fürstenthums W. angesetzt. Suchen Sie den Lieutnant von Ditmar auf, und Sie werden den Baron finden, der hartnäckig auf das Duell besteht.

— Wer ist sein Gegner?

— Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.

Nach einer anstrengenden Reise von drei Tagen und drei Nächten erreichte ich die kleine Residenz. Es war nicht schwer, den Lieutnant von Ditmar aufzufinden.

Es war am Abend des fünfundzwanzigsten December, am folgenden Tage also sollte das Duell stattfinden, als ich sinnend im Speisesaal meines Hotels saß. Einheimische Gäste hatten sich eingefunden, um den Abend des heiligen Christfestes zu begehen. Da erschien auch ein Fremder, der, in einen großen Pelz gehüllt, meine Aufmerksamkeit erregte. Er musterte

Digitized by Google

mit einer Art Scheu die Gäste und reichte dem Kellner mit den Worten seinen Pelz:

„— Auf mein Zimmer!

„— Gut, Herr Doctor!

Der Herr Doctor erschien nun in eleganter schwarzer Kleidung; trotzdem aber behielt sein bleiches, etwas knochiges Gesicht einen gemeinen Ausdruck. Seine Bewegungen aber hatten etwas Geschmeidiges, Gewandtes und verriethen Kraft. Er mochte in dem Alter von dreißig und einigen Jahren stehen. Dieser Mann mit dem lauernden Blicke kam mir verdächtig vor, und auch er schien ein besonderes Interesse an mir zu finden. Wir beobachteten uns gegenseitig, und es traf sich, daß die Blicke sich zuweilen begegneten. Mir fiel der Umstand auf, daß, wie man mir bei meinen Erkundigungen nach dem Lieutnant von Ditmar gesagt hatte, dieser sich gerade heute, am Christfeste, auf der Jagd befand, an einem Tage, der in allen Ländern den häuslichen Freuden gewidmet ist. Während der Doctor speiste, wandte ich mich an den Wirth, der an mir vorüberging.

Digitized by Google

— Wer iſt jener Fremde? fragte ich ihn.

— Der Doctor?

— Ja.

— Er iſt hier nicht fremd. Kennen Sie ihn? fragte lächelnd der Wirth.

— Nein; aber ich möchte Näheres über ihn erfahren.

— Der Doctor Lorenz ſoll ein tüchtiger Arzt ſein, aber er hat bis jetzt nur eine geringe Praxis. Die Leute in unſerer Reſidenz haben kein Vertrauen zu ihm.

Der Name „Lorenz" war mir aufgefallen. Ich erinnerte mich unwillkürlich des Banditen, den ich einſt im Walde gefunden.

— Mein Herr, fragte ich leiſe weiter, hat der Doctor ſtets in W. gelebt?

— Nein . . . er zog als Student fort von hier.

— Als Student!

— Man erzählte ſich, Lorenz ſei als Arzt in die Dienſte der holländiſch-oſtindiſchen Compagnie getreten und nach Batavia gegangen. Lange Zeit haben wir

Digitized by Google

nichts von ihm gehört. Sein Vater, ein armer Musiker, starb inzwischen. Vor kaum einem Jahre kam der Doctor zurück, und obgleich er wenig Beschäftigung findet, so lebt er doch auf einem sehr anständigen Fuße. Man sagt, er habe sich ein hübsches Vermögen jenseit des Meeres erworben. Mehr weiß ich nicht, und mehr wird Ihnen auch niemand in der Stadt erzählen können, da Lorenz ein verschlossener Mann ist, der still für sich lebt. Er bewohnt ein Zimmer in meinem Hotel, speist und trinkt gut und bezahlt pünktlich.

Der letzte Satz, den der Wirth mit einigem Nachdruck sprach, veranlaßte mich, mehr über den seltsamen Arzt nicht zu fragen.

Nachdem ich gespeist hatte, ging ich auf mein Zimmer. In fieberhafter Unruhe suchte ich das Bett auf. Ich war müde, aber der Schlaf floh mich. Lorenz . . . dieser Name summte mir vor den Ohren. Ich sah im Geiste den Banditen am Boden liegen und hörte die rauhe Stimme, die zu dem Grafen von Harding sprach. Es war kühn, auf den bloßen Na-

Digitized by Google

men hin den Arzt mit dem Banditen in Verbindung zu bringen; aber ich konnte mich deſſen nicht erwehren. Die Befürchtung ſtieg in mir auf, daß der Baron gefliſſentlich in die Stadt gelockt worden ſei, wo der Doctor lebte.

Plötzlich hörte ich Geräuſch in dem Zimmer, das an das meinige grenzte. Die Wand war ſo dünn, daß ich bei der Stille der Nacht jedes Wort, das geſprochen wurde, verſtehen konnte.

„— Herrr Doctor, rief eine Stimme, morgen früh zehn Uhr ſtehen wir uns mit den Piſtolen in der Hand einander gegenüber . . .

„— Ich weiß es! murmelte der tiefe Baß des Doctors.

„— Einer von uns bleibt auf dem Platze.

„— Es iſt auch möglich, daß wir Beide bleiben . . . wer kann die Chancen eines Piſtolenduells im Voraus ermeſſen?

„— Sie wiſſen, ich bin Jägeroffizier geweſen und ſchieße gut.

„— Allen Reſpect vor Ihrer Geſchicklichkeit; aber

Digitized by Google

auch ich kann schießen. Lassen wir das, Sie flößen mir keine Furcht ein.

„— Was wollen Sie denn? fragte kalt und zugleich verachtend der Doctor.

„— Glauben Sie mir, der Schritt, den ich jetzt unternehme, hat mir Ueberwindung gekostet.

„— Vielleicht weil ich ein bürgerlicher Medicíner bin?

„— Nein, ich habe andere Gründe! rief der Baron von Waldenberg.

„— Kann man diese Gründe erfahren?

„— Ich möchte, ehe ich aus der Welt scheide, den Mann kennen lernen, der Sie gedungen hat.

„— Herr Baron! hörte ich den Doctor auffahren.

„— Aus freiem Antriebe können Sie nicht handeln, wie Sie mir gegenüber, der ich Ihnen völlig unbekannt bin, gehandelt haben.

„— Herr Baron! rief noch einmal mit unterdrückter Wuth der Doctor.

Digitized by Google

„ - Für das Geständniß, das Sie ablegen, werde ich Sie bezahlen!

„— Sie, Sie, ein bettelarmer Baſtard?

Der Baron ſtieß einen dumpfen Schrei aus.

„— Elender, wer hat Dich gedungen? ziſchte er dann.

„— Rühren Sie mich nicht an! rief der Doctor. Noch eine Bewegung, und ich bediene mich meines Hausrechts, das Sie ſo ehrlos verletzen!

„— Ehrlos? Ehrlos?

„— Das Duell fürchten Sie, in meinem Zimmer ſind Sie frech.

„— Sie haben Recht: es iſt ehrlos, ſich an einen Schurken zu wenden!

„— Baſtard! Baſtard! murmelte der Arzt.

„— Wir ſehen uns morgen auf dem Kampfplatze!

„— Der Schurke wird nicht fehlen.

„— Und fehlt er, ſo zerſchmettere ich ihm das Hirn, wo ich ihn treffe!

Ich ſprang aus dem Bett, hüllte mich in meinen

Digitized by Google

Reiſepelz, ſtürzte auf den Corridor hinaus und ergriff die Hand des Barons, der vorüber eilte. Er wollte ſprechen . . . ich verbot es ihm durch Zeichen.

— Wo iſt Ihr Zimmer? fragte ich leiſe.

— Eine Treppe höher, zwanzig.

— Erwarten Sie mich.

— Wie kommen Sie hierher?

— Gehen Sie, in fünf Minuten werde ich bei Ihnen ſein.

Der Baron eilte die Treppe hinan.

Nachdem ich mich angekleidet und die Thür meines Zimmers verſchloſſen hatte, folgte ich dem Baron, der mich erwartete.

— Unglücklicher, was beginnen Sie!

— Ich werde einen Frechen züchtigen, der meine Ehre und die Antoinette's verletzt.

— Jener Doctor, der mir als Abenteurer geſchildert ward, kann weder Sie noch Ihre Braut beleidigen. Sie werden ſich mit dem Manne nicht ſchlagen!

Der arme Baron war leichenblaß geworden.

— Wüßten Sie, rief er, was geſchehen, Sie würden mir nicht rathen, mich feig zurückzuziehen.

— Das Geſpräch, das ich belauſcht, hat mir genug geſagt . . . ich durchſchaue den Plan, den man gegen Sie geſponnen hat. Wir reiſen dieſe Nacht noch.

— Advokat, Sie fordern die Unmöglichkeit!

— Ueberlaſſen Sie mir die Züchtigung jenes Abenteurers, der ohne Zweifel im Solde des Grafen Friedrich von Harding ſteht.

— Meine Ehre! Meine Ehre! rief der Baron.

— Der Doctor, wenn er anders Doctor iſt, gehört vor das Criminalgericht, nicht auf den Kampfplatz. Ich übernehme es, ihn der zuſtändigen Behörde zu überliefern. Wir beſitzen noch Mittel, Leute dieſer Art zum Schweigen zu bringen. Sie ſind Offizier . . . jener iſt ein Schurke.

— Darum werde ich ihn züchtigen!

Es kam nach und nach zu einer ruhigen Erklärung.

Der Baron erzählte: Jener Mann, der ſich ei-

Digitized by Google

nen Doctor nenne, wisse nicht nur um das Heirathsproject, er kenne auch genau die letztwillige Verfügung des verstorbenen Grafen und seine, des Barons, Abkunft. Außerdem sei der Doctor im Besitz eines Geheimnisses, das Antoinette betreffe und die Dame höchlich compromittire, wenn es bekannt werde.

Mehr konnte ich von dem Baron nicht erfahren, der vor Wuth schäumte und schwor, daß er seinem Feinde das Reden für immer verleiden werde. Ich suchte ihn von dem Duell abzuhalten.

— Bin ich ein Feigling? rief der Beleidigte. Ich werde mich meines künftigen Glücks nur dann vollkommen erfreuen können, wenn ich diesen bestochenen Abenteurer beseitigt habe. Ich habe es geschworen, und ein Edelmann hält seinen Schwur.

Der Verdacht war in mir aufgestiegen, daß Friedrich von Harding, der allein ein Interesse daran hatte, die Heirath zu verhindern, diesen Mann bestochen haben könne. Ich bat den Baron, er möge einige Stunden ruhen, und klopfte an die Thür des Doctors. Ohne zu öffnen, rief er, daß er im Bette

Digitized by Google

liege und morgen Rede ſtehen werde; man ſolle ihn ferner nicht behelligen. Mir blieb nichts übrig, als die Stunde des Duells zu erwarten.

Als der Morgen dämmerte, erſchien der Lieutnant von Ditmar, ein junger Mann, deſſen offenes Weſen mir Vertrauen einflößte. Ich fand Gelegenheit, einige Augenblicke mit ihm allein zu ſein.

— Mein Herr, fragte ich, iſt es unmöglich, das Duell zu verhindern?

— Es iſt unmöglich! war die Antwort. Der Doctor iſt holländiſcher Marineoffizier geweſen — Waldenberg kann nicht zurücktreten, ohne das Offiziercorps zu beleidigen, dem er angehört hat. Der vorliegende Fall gehört zu den Ehrenſachen, die nur durch Waffen ausgeglichen werden können.

— Was geſchieht, fragte ich weiter, wenn der Baron ſeinen Gegner tödtet?

— Nicht viel. Der Sieger lebt einige Monate als Staatsgefangener auf der Feſtung, der Beſiegte wird begraben und die Geſchichte iſt aus.

— Nehmen wir den umgekehrten Fall an.

Digitized by Google

— Daß der Baron bleibt?

— Ja!

Der Lieutnant zuckte mit den Achseln.

— Dieser Fall, mein Herr, ist möglich, aber nicht wahrscheinlich. Ein Jägeroffizier muß siegen, wenn er die Schießwaffe in der Hand hat.

— Waldenberg kann auch verstümmelt werden warf ich ein.

— Es ist besser; wenn ein Offizier ein Glied, als die Ehre verliert. Dringen Sie nicht in mich, mein Herr, ich kann Ihre Ansicht nicht theilen.

— Aber so geben Sie mir nähere Aufschlüsse! bat ich.

— Wenden Sie sich nach dem Duell an Waldenberg; ich darf nicht reden.

Der Morgen war kalt und neblig als wir unter dem Vorwande, in dem Forste zu jagen, den Schlitten bestiegen, den der Lieutnant besorgt hatte. Ein Soldat lenkte die muthigen Pferde, die wie Hirsche über den hartgefrorenen Schnee flogen. Die Sonne stieg blutigroth aus dem Nebelmeer empor, das sie nach

Digitized by Google

und nach zertheilte. In den naheliegenden Dörfern riefen die Glocken zum Gottesdienſt. Wohin gingen wir? Welchem Rufe folgten wir? Dem Rufe der Ehre! Seltſame Betrachtungen drängten ſich mir auf und ich ſah lange den Baron an, der mir ſchweigend gegenüber ſaß. Sein ſchönes Geſicht war vollkommen ruhig, er antwortete auch auf die Fragen, die man an ihn richtete. Welch eine ſchöne Zukunft eröffnete ſich dem Manne! Und er gab ſein junges Leben preis einer Chimäre wegen, die man Ehrenſache nannte.

Nach einer Stunde erreichten wir einen Forſt, der ſich in einem Thale ausdehnte. Der ſcharfe Oſtwind konnte uns nicht erreichen, wir hörten ihn nur in den ſtarren Baumwipfeln rauſchen. Der Schlitten glitt an einem Bache hin, bis er einen kleinen freien Platz erreichte, der rings von Bäumen eingeſchloſſen ward. Der Doctor und ein Mann, den ich zuvor nie geſehen, warteten ſchon. Als Waldenberg aus dem Schlitten ſtieg, drückte er Antoinette's Bild an die Lippen, das er aus der Seitentaſche ſeines Pelzes hervorgezogen hatte. Ich ſah es wohl.

Digitized by Google

— Baron, flüsterte ich ihm zu, treten Sie zurück!

Er sah mich, wehmüthig lächelnd, an.

— Wüßten Sie, was Sie forderten, mein Freund, flüsterte er.

— Denken Sie an Ihre Braut!

— Weil ich an sie denke, muß ich mich schießen. Soll Antoinette einem Manne angehören, der eine unerhörte Schmach ungerächt läßt?

— Ueberlassen Sie mir die Vertheidigung, bat ich dringend.

— Es ist unmöglich!

— Sind Sie gerechtfertigt, wenn Ihr Feind nicht mehr athmet?

— Ich bin es, Advokat?

— Und wenn Sie fallen?

Er ergriff gerührt meine Hand.

— Dann sagen Sie Antoinetten, daß ich als Mann und Offizier gefallen bin, und daß ich ihr Bild mit meinem Herzblute geröthet habe.

— Verblendeter! Bedenken Sie die Folgen, die Ihr Tod herbeiführt!

Digitized by Google

— Ich kann nur leben, wenn ich die Vermessenheit jenes Mannes bestraft habe, der gefährlicher ist, als Sie glauben. Falle ich, so überbringen Sie Antoinetten mein Vermächtniß: Sie finden es bei dem Bilde in meinem Portefeuille. Nun dringen Sie nicht weiter in mich, denn ich bedarf der Ruhe.

Er warf seinen Pelz in den Schlitten und ging, in fester Haltung der Gruppe näher, welche indeß die üblichen Vorbereitungen getroffen hatte.

Der Lieutenant von Ditmar lud angesichts der Parteien die Pistolen. Beide Waffen sahen sich ähnlich wie ein Ei dem andern. Ich beobachtete genau jede Bewegung, die ausgeführt wurde. Alles geschah offen, ordnungsmäßig, ehrlich. Des Barons Ruhe und Kaltblütigkeit erfüllte mich mit Bewunderung. Dieser Muth, diese Todesverachtung waren einer bessern Sache würdig. Nun faßte ich auch den Doctor ins Auge. Sein bleiches, ich möchte sagen gemeines Gesicht hatte sich zu einer widrigen Freundlichkeit verzogen. Er lächelte wie ein Satyr, hatte die Arme gekreuzt und stand still allein in einiger Entfernung,

Digitized by Google

als ob ihn die Vorbereitungen durchaus nicht kümmerten. Man hätte ihn für eine unbetheiligte Person halten mögen.

— Wir sind fertig! rief der Lieutenant von Ditmar.

Der Doctor warf seinen Mantel auf den Schneeboden. Das Loos sollte entscheiden, wer zuerst die Waffen wählte; der Doctor bemerkte ironisch: „Ich verzichte auf das Loosen . . . mein Gegner mag wählen!"

Der Baron zuckte zusammen. Die Großmuth des Feindes verletzte ihn.

— Kürzen wir den Handel ab! murmelte er in einem Tone, der seine furchtbare Bitterkeit verrieth.

— Wie? fragte der Lieutenant, der den Kasten mit den Pistolen hielt.

— Mein Freund mag statt meiner wählen.

— Ich? fragte ich überrascht.

— Wählen Sie, wählen Sie!

— Warum ich?

Digitized by Google

— Aus Ihrer Hand will ich die Waffe empfangen, die Antoinetten und mich rächt.

Ich nahm ein Piſtol und reichte es dem Baron. Der Doctor ergriff gleichgiltig das andere.

In einer Diſtanz von zehn Schritten ſtellten ſich die Gegner auf. Der Lieutnant von Ditmar übernahm das Kommando. Auf das Wort „drei" krachten beide Piſtolen zugleich . . . der Doctor ſank zu Boden. Waldenberg hatte einen Streifſchuß am linken Arme erhalten. Alle Perſonen drängten ſich um den Gefallenen. In dem Augenblicke, als ich herzutreten wollte, hörte ich Stimmen in dem Walde. Ich wandte mich nach der Richtung hin. Durch die bereiften Stämme der Bäume konnte ich zwei Reiter erkennen, die dem Kampfplatze zueilten. Der Lieutenant brachte ſeinen Freund in den Schlitten.

— Der Doctor ſcheint todt zu ſein! rief er. Benutze den Schlitten, um die Grenze zu erreichen . . . dort kommen Gensdarmen, die Dich verhaften werden. Mein Burſche kennt die Waldwege, er wird Dich ſicher

Digitized by Google

fahren. Säume nicht, oder Du hast eine monatlange Untersuchungshaft zu erdulden.

Ich schob den Baron in den Sitz, nahm an seiner Seite Platz und der Schlitten flog in den Wald hinein über Stock und Stein. Es lag mir daran, meinen Schützling in Sicherheit zu bringen . . . war er verlobt, wie es das Testament verlangte, so konnte der Prozeß gegen ihn seinen Fortgang nehmen. Es war nicht nöthig, dem Kutscher Geld zu versprechen; der wackere Bursch, der den Forst genau kannte, fuhr so lange im gestreckten Galopp aus einem Wege in den andern, bis uns dichter Wald umfing. Die keuchenden Rosse gingen nun langsam. Nach einer Stunde erreichten wir das freie Feld. Der Weg ward eben. Im Galopp ging es weiter auf der glatt gefrorenen Bahn. Ich sprach meine Verwunderung über das Erscheinen der Gensdarmen aus.

— Sie sehen, antwortete kalt der Baron, daß wir Grund hatten, die Angelegenheit zu beschleunigen. Meine Anwesenheit in der kleinen Stadt mag Verdacht erregt haben, wenn der Doctor nicht eine gewisse Vor-

Digitized by Google

ſorge getroffen hat. Ein Mann ſeiner Art iſt zu Allem fähig. Denken wir nicht mehr an ihn, wir haben jetzt mit uns zu ſchaffen.

Um Mittag hatten wir die Grenze erreicht. Wir befanden uns in einem elenden Dorfwirthshauſe, das der Lieutenant ſeinem Diener als Ziel bezeichnet hatte. Nachdem wir uns durch Speiſe und Trank, wie Beides eben zu erhalten war, geſtärkt, drang ich auf die Fortſetzung der Reiſe. Die Pferde des Lieutenants waren ſo erſchöpft, daß wir ſie nicht mehr benutzen konnten. Wir boten Geld über Geld; aber die Bauern wollten an dem Feſttage nicht fahren. So mußten wir die Nacht in der Dorfſchenke bleiben. Am folgenden Morgen brachte uns der Schlitten nach der nächſten Poſtſtation. Es war ein ſo heftiges Schneewetter eingetreten, daß ſich die Wege nicht mehr unterſcheiden ließen. Um Mittag hatten wir nicht mehr als eine Strecke von drei Stunden zurückgelegt. Die Poſt machte uns neue Schwierigkeiten. Man wollte den Baron, der für meinen Bruder ausgegeben ward, ohne Paß nicht weiter befördern. Obgleich ich mich

Digitized by Google

hinreichend legitimirt hatte, so wies der Beamte dennoch meine Bürgschaft zurück. Der Tag verfloß, ehe sich ein Privatwagen auftreiben ließ. Um drei Uhr war es Nacht. Der Kutscher wollte nicht mehr fahren. Massenhaft fiel der Schnee vom Himmel. Ich zitterte bei dem Gedanken an die weite Reise, denn wir hatten nur noch einige Tage Frist. Von den Hindernissen, welche die Natur unserm Fortkommen entgegenstellte, lassen Sie mich schweigen. Ich war der Verzweiflung nahe. Als der letzte Tag des Jahres anbrach, hatten wir noch zwölf Stunden vor uns. Meiner Bekanntschaft mit den Posthaltern ist es zu danken, daß wir einige Minuten vor Ablauf des alten Jahres in Echtern's Saal traten, um die Hoffnungen Friedrichs von Harding zu vereiteln. Ich proclamirte die Verlobung des Barons von Waldenberg mit Antoinette von Echtern, und als es zwölf Uhr schlug, waren die Ringe gewechselt, wie es das Testament verlangte. Als Waldenberg seine Braut gesehen und gesprochen hatte, erdrückte er mich fast in stürmischen Umarmungen und nannte sich den Glücklichsten aller

Digitized by Google

Sterblichen. Am Neujahrstage ward die Trauung vollzogen, nach Anordnung des Teſtaments, und das junge Ehepaar reiſte nach Neuberg, um ſofort Beſitz von dem reichen Erbe zu nehmen. Wir ließen den Glücklichen acht Tage Zeit, ſich näher kennen zu lernen. Dann ging ich nach Neuberg, um die Vermögensangelegenheit zu ordnen, denn Friedrich von Harding, der uns feindlich gegenüberſtand, machte ſeine Forderung von dreißigtauſend Thalern geltend. Ich traf den Baron in trüber Stimmung.

— Treten die Folgen von dem Duell ein? fragte ich.

— Nein.

— Sie, der glücklichſte aller Sterblichen, ſind traurig? Gefällt Ihnen Antoinette nicht mehr?

— Meine Frau iſt reizend! rief in einer Art Bitterkeit der junge Gatte.

— Aber auch von Herzen gut und tugendhaft!

— Ordnen wir, was zu ordnen iſt. Ich ſehne mich nach Selbſtſtändigkeit und Ruhe.

Die Uebergabe der Güter nahm eine ganze Woche

Digitized by Google

in Anſpruch. Der Baron von Waldenberg erhielt von der Regierung den Beſitztitel der Hardingſchen Güter und das Geſchäft war geordnet. Ich blieb noch einige Tage auf Neuberg. Der Baron ſchien der Verpflichtung nicht zu gedenken, die er dem Vater ſeiner Frau gegenüber eingegangen war. Ich erinnerte ihn daran. „Morgen! Morgen! rief er verdrießlich. Der Tag verfloß. Echtern ſchrieb mir, daß Wechſelhaft gegen ihn beantragt ſei. Ich drang in den reichen Schwiegerſohn. Er wich aus. Ein zweiter Brief Echterns kam aus dem Schuldgefängniſſe. Ich zeigte ihn dem Baron und forderte Geld.

— Wofür ſoll ich zahlen? rief er.

— Sie kennen die Bedingung, Baron.

— Ich weiß von keiner Bedingung.

— Aber Sie haben das Verſprechen gegeben, Antoinetten in der Erfüllung ihrer Kindespflicht zu unterſtützen. Ein Ehrenmann hält ſein Wort.

Der Baron zitterte heftig und ward bleich.

— Daß ich Ehre beſitze, haben Sie geſehen, Herr

Digitized by Google

Advokat. Soll ich, der betrogene Mann, meine Schande bezahlen?

— Was ist das? rief ich entsetzt. Sie freveln, mein Herr, wenn Sie an der Reinheit unserer Absichten zweifeln.

— Ich habe an diese Reinheit geglaubt, mein Herr, und weil ich daran geglaubt, habe ich den Doctor im Duell erschossen. Friedrich von Harding würde jauchzen, wenn ich . . . meine Schande bezahlte. Ich bin unglücklich . . . überlassen Sie mich meinem Schicksal, als dessen Haupturhebern ich Sie betrachten muß. Das ist mein letztes Wort.

Ich suchte Antoinetten auf . . . sie hatte sich eingeschlossen und wollte mich nicht verlassen. Das Räthselhafte des ehelichen Verhältnisses mehrte sich. Der Baron wollte mich nicht mehr hören, die Baronesse blieb unsichtbar. Ich spielte eine traurige Rolle in dem Schlosse. Was sollte ich beginnen? Der arme Echtern schmachtete im Schuldgefängnisse und mit seinen Kindern konnte ich nicht unterhandeln. Ich ermahnte den Baron schriftlich, als Ehrenmann zu han-

Digitized by Google

deln: er ſchrieb zurück: „Mein ganzes Vermögen gäbe ich darum, könnte ich meine Ehre und mein Glück zurückkaufen“. Ich reiſte ab und leitete einen Prozeß gegen den Wortbrüchigen ein. Seine Erbitterung ſtieg auf das Höchſte. Er ließ ſogar ſeiner Frau das Kind nehmen. Was ſonſt auf Neuberg vorgegangen iſt, weiß ich nicht. Wir verloren den Prozeß in erſter Inſtanz aus Gründen, die nur den Juriſten intereſſiren. Echtern war indeß nach den Geſetzen ſeiner Schuldhaft entlaſſen worden und aus Furcht vor neuer Einkerkerung entflohen. Mir war es unmöglich, ſeinen Aufenthalt zu ermitteln. Trotzdem meldete ich in der Prozeßangelegenheit die Appellation an. Ich habe bereits die Hälfte meines Vermögens in dieſem unglückſeligen Streite zum Opfer gebracht; aber ich wage Alles, um den ehrloſen Baron zu züchtigen, der ein ebenſo ſonderbares Leben führt, als ſein Vater geführt hat. Zwei Geſtalten umſchleichen mich, wenn ich ausgehe: der Doctor, der im Duelle geblieben ſein ſoll, und der Graf Friedrich von Harding. Bände mich nicht der Eid, den ich dem Sterbenden geleiſtet, ich

Digitized by Google

würde den Grafen anklagen. Mag ein Anderer die Anklage übernehmen. Bei der Gehässigkeit meiner Feinde bin ich meines Lebens nicht sicher. Ich schreibe diese Rechtfertigung nieder, im Falle ich meuchlings ermordet werde wie der alte Graf. Manchem mögen meine Skrupel ungegründet und den Verhältnissen gegenüber lächerlich erscheinen; ich aber halte meinen Eid . . . Heute muß ich ein Geständniß dem Papier anvertrauen . . . ich habe ein Codicill verborgen gehalten, wonach Friedrich von Harding das Vermögen erhält, wenn Antoinette von ihrem Manne geschieden wird. Es ist dies eine Unredlichkeit, die mir der ewige Richter verzeihen wird, denn ich habe sie gegen einen Mörder begangen ... Ich muß diese Schrift absenden . . . mein Leben schwebt in Gefahr . . . trifft mich meuchlings eine Kugel, so hat sie der Graf Harding entsendet.

. . . . . .

Hier schloß die Schrift.

Digitized by Google

Das erste Frühroth leuchtete durch das offene Fenster, als Robert Kühn noch gedankenvoll auf das Papier starrte. Ein Klopfen an der Thür schreckte ihn auf. Als er öffnete, trat Gottfried Hagenwald ein.

Digitized by Google

II.

Robert Kühn hatte den Tag damit verbracht, daß er die Rechtfertigung seines Vaters mit den von dem alten Henoch gesammelten Notizen verglich und einen Plan feststellte, demgemäß zu verfahren er entschlossen war. Das Codicill, das zu Gunsten des Grafen Harding sprach, hatte sich unter den hinterlassenen Papieren des Vaters nicht vorgefunden. Robert zog den Schluß: „Man hat an dem Rechtsanwalte des alten Barons von Echtern einen Raubmord verübt, Friedrich von Harding, der ohne Zweifel um die Existenz des Codicills weiß, sucht die Ehe Waldenberg's mit Antoinetten zu trennen, und tritt, wenn ihm dies gelungen, mit

Digitized by Google

dem Codicill ausgerüstet, als Erbe auf. Der junge Mann schauderte vor dem Frevel, der des Geldes wegen verübt war und noch verübt werden sollte. Wie viel Menschen hatte die heillose Intrigue bereits unglücklich gemacht, welches Unglück ward noch vorbereitet! Schloß Neuberg und das Haus im Walde bargen düstere Geheimnisse, die an das Licht zu ziehen die Aufgabe des jungen Juristen war. Gottfried Hagenwald versprach, redlich dabei behilflich zu sein.

Gegen Abend verließ Robert das Schloß durch eine Seitenthür, zu welcher ihm der alte Diener den Schlüssel anvertraut hatte. Er dachte über die wunderbare Fügung des Himmels nach: dieselbe schwierige Angelegenheit, die sein Vater eingeleitet, sollte er vollenden. Da hörte er Stimmen in dem Gesträuch. Kaum hatte er sich hinter dem Stamme einer Buche geborgen, als ein junger Mann und ein junges Mädchen, innig aneinander geschmiegt, erschienen. Das Mädchen war Suschen, das sich an dem Fenster des Thorwarts gezeigt hatte.

Digitized by Google

— Nun muß ich fort! sagte Suschen. Leben Sie wohl, lieber Leopold.

— Noch einige Augenblicke! bat der junge Mann.

— Ich muß die gnädige Baroneſſe in die Kapelle zur Abendandacht begleiten.

— Könnte ich doch die gute Dame einmal ſehen, die verſprochen hat, unſere Liebe zu begünſtigen.

— Das wird bald geſchehen. Die Baroneſſe, meine zweite Mutter, die ſich von aller Welt abſchließt, will den Mann kennen lernen, den ich liebe.

— Suschen, rief Leopold, hat ſie das wirklich geſagt? Will ſie mir geſtatten, daß ich das Schloß betrete, daß ich Sie, mein lieber Engel, ſehen kann, ſo oft ich will?

— Ja, ja! antwortete Suschen entzückt. Doch halten Sie mich nicht länger zurück, mich ruft eine heilige Pflicht.

Leopold küßte das hübſche blühende Mädchen, das hocherglühend an ſeiner Bruſt lag.

— Liebſt Du mich auch wirklich, mein wunderholdes Bräutchen? fragte er zärtlich.

Digitized by Google

— Wenn ich es meiner zweiten Mutter gestanden habe, so kannst ...

— Nenne mich „Du!“ Sprich es endlich aus, das süße Wort, das mich überglücklich macht!

— So kannst Du es glauben! fuhr Suschen hastig fort. Morgen, um die verabredete Stunde, sehen wir uns wieder!

Sie ließ sich noch einmal küssen, dann schlüpfte sie in die Thür, die sich in der Mauer des Parks befand. Man hörte, daß sich der Schlüssel in dem schwerfälligen Schlosse bewegte.

Leopold, der dem jungen Mädchen nachgesehen, murmelte halblaut, doch so, daß es Robert verstehen konnte, vor sich hin: „So wäre ich dem lange ersehnten Ziele nahe! Kann ich den Park betreten, so spreche ich die Baronesse, und diese, die an meiner Liebe zu ihrem Kammermädchen nicht zweifelt, wird sich leicht fangen lassen. Das Abenteuer ist ebenso amüsant, als wichtig. Es ist Zeit, daß endlich ein entscheidender Schritt geschieht.

Leopold, der als Jäger gekleidet war und eine

Digitized by Google

Büchse trug, entfernte sich. Robert wußte es so einzurichten, daß er dem Jäger nach einigen Minuten entgegen trat. Sie starrten sich gegenseitig an.

— Robert!

— Leopold!

— Wie kommst Du in unsern Forst?

— Ich mache eine Sommerreise und suche den Jugendfreund, den Studiengenossen auf, wie ich versprochen habe! Der Zufall ist ein trefflicher Führer!

Beide umarmten sich und gingen im eifrigen Gespräch, das die Freude über das unverhoffte Wiedersehn ausdrückte, weiter. Robert gelang es, die Heiterkeit zu erkünsteln, die er zur Täuschung Dessen anwenden mußte, dem er zu mißtrauen triftigen Grund hatte. Nach einer Viertelstunde schimmerte das Forsthaus, das der Oberförster von Windorf, Leopold's Vater, bewohnte, durch das Grün der Bäume. Das alte, gemüthliche Haus, völlig mit Weinreben bedeckt, lag einsam auf einem kleinen Waldplatze, der in Obst- und Gemüsegärten verwandelt war. An dem offenen Fenster des ersten Stocks zeigte sich eine junge Dame,

Digitized by Google

die neugierig einige Augenblicke herabsah und dann verschwand. Robert bebte zusammen: er glaubt Josephinen erkannt zu haben. Mühsam rang er nach Fassung. Er fühlte, daß er eine wichtige Entdeckung machen würde. Windorf, das wußte er, war der Gatte Amanda's, der Mutter des Barons von Waldenberg; Leopold mußte also der Stiefbruder Waldenbergs sein. Wie kam Josephine in das Forsthaus? Vielleicht hatte er sich getäuscht.

— Wer ist die Dame, die sich am Fenster zeigte? fragte er.

— Ein krankes Fräulein aus der Residenz, eine Dichterin, welche Kräftigung in unserm Walde sucht. Du wirst sie kennen lernen; sie ist interessant ... wenn sie nur nicht Dichterin wäre! fügte Leopold lachend hinzu. Ihr Großvater, ein Pfarrer ohne Pfarre, hält sie für eine zweite Georges Sand. Sie liest und schreibt den ganzen Tag.

In dem Wohnzimmer bewirthete Leopold seinen Gast. Er ließ Wein kommen und trank mit ihm. Der Oberförster war nicht sichtbar, er mußte, seines

Digitized by Google

Gichtleidens wegen, das Zimmer hüten. Leopold, vom Wein erhitzt, sprach zwar viel, umarmte mehr als ein=Mal den Freund; aber er beobachtete doch eine gewisse Vorsicht.

— Nun begleite mich! sagte er lächelnd.

— Wohin?

— Du wirst eine interessante Bekanntschaft machen. Ich biete Dir, um Dich zu zerstreuen, was ich in der Einsamkeit zu bieten vermag.

Beide stiegen eine Treppe hinan. Auf dem geräumigen Corridor öffnete der Jäger eine Thür. Indem er die Schwelle überschritt, flüsterte er:

— Hier ist die Dame!

— Ein junges Mädchen, dem Anscheine nach eifrig lesend, saß in einem Lehnstuhle und schien die Ankunft der beiden Männer nicht bemerkt zu haben. Leopold neigte sich über die Lehne und flüsterte:

— Ist die Elegie vollendet?

Die Dame erhob sich. Es war wirklich Josephine. Als sie Robert sah, senkte sie erröthend die Blicke auf das Buch, das leise in der zarten Hand zitterte. Ro=

Digitized by Google

bert besaß Kraft genug, gleichgültig zu grüßen, während Leopold ihn als einen Studiengenossen vorstellte. Der junge Förster schlug nun einen Ton an, der verrieth, daß er Josephinen für ein überspanntes Geschöpf hielt. Sie duldete es mit einem schmerzlichen Lächeln und antwortete ernst und bescheiden. Die Stimmung war gedrückt, das Gespräch wollte nicht recht fort.

Plötzlich schlugen draußen die Hunde an. Leopold trat zum Fenster. Eine Stimme fragte nach dem jungen Herrn.

— Ah, mein Bote kehrt aus der Stadt zurück! rief Leopold. Freund, gestatte mir, daß ich mich auf einige Augenblicke entferne. Und Sie, mein Fräulein, unterhalten Sie den willkommnen Gast, ich werde Ihnen dankbar dafür sein. Das kleine Dienstgeschäft wird mich nicht lange in Anspruch nehmen.

Der Forstmann verließ eilig das Zimmer; das Dienstgeschäft, von dem er gesprochen, mußte wichtig und dringend sein. Man hörte seine raschen Schritte auf dem Corridor und auf der Treppe. Robert hatte

Digitized by Google

nicht Zeit, an das Fenster zu gehen: Josephine trat ihm rasch entgegen.

— Mein Herr, flüsterte Sie ängstlich, Sie sind mir gefolgt?

— Nein, o nein; aber ich segne den Zufall, der mich heute Ihnen entgegenführt.

— Sie sind der Freund dieses Leopold von Windorf ...

— Nehmen Sie, mein Fräulein, keinen Anstoß daran, mir volles Vertrauen zu schenken, wozu Sie sich, als Sie mir den Weg nach dem Kreuzkruge wiesen, geneigt zeigten.

Josephine zitterte heftig.

— Mir ist eine schwere Pein vom Herzen genommen ... der Schuß, der im Thurme abgefeuert ward ... ich habe um Sie geweint, denn ich wähnte, Sie seien von der Kugel getroffen ...

— Der Schuß hält mich nicht ab, für Sie in die Schranken zu treten, so lange eine infame Intrigue Ihr Lebensglück bedroht. Henoch, der alte Förster, ist der Freund meines verstorbenen Vaters ... er hat mich

nach Neuberg gesendet ... vertrauen Sie mir, ich kenne Ihre Familienverhältnisse genau ... durch mich werden Sie Ihre Mutter wiedersehen ...

— Meine Mutter, meine Mutter! schluchzte Josephine.

— Leopold von Windorf ist offenbar Ihr Feind, und er muß es sein im eigenen Interesse. Aus diesem Grunde ist er auch mein Widersacher, denn ich bin Ihr Rechtsanwalt. Wo ist Herr Klaudi?

— Auf der Jagd ... er wird bald zurückkehren.

— Sagen Sie ihm, daß der Sohn des Advokaten Kühn im Schlosse Neuberg wohne. Hier ist ein Brief an ihn von dem Förster Henoch ... und nun halten Sie unsere gegenseitigen Beziehungen, die inniger sind, als Sie glauben können, so geheim als möglich. Wir leben inmitten listiger und darum doppelt gefährlicher Menschen. Wir haben uns nie gesehen, wir kennen uns nicht. Fügen Sie sich den Anordnungen des alten Klaudi ...

— Meint er es wirklich gut mit mir?

Digitized by Google

— So gut und aufrichtig als ob er Ihr Vater wäre. Ich begreife, daß er mitunter Maßregeln ergriffen, die Sie befremden mußten; aber ich begreife auch, daß die Umstände es geboten.

— Mein Herr, fragte Josephine mit gepreßter Stimme um was handelt es sich denn?

Diese Frage setzte den Juristen in Verlegenheit. Sollte er Josephinen, die man ohne Zweifel absichtlich in Unkenntniß gelassen, aufklären?

— Es handelt sich um Ihre Zukunft, um Ihr Glück! antwortete er ausweichend.

Schmerzlich lächelnd flüsterte Josephine:

— Ich habe bis zu diesem Augenblicke ein wunderliches Leben geführt, ein mir räthselhaftes Leben. Man spricht von Feinden, die sich mir entgegenstellen; und doch habe ich keinen Menschen gekränkt. Wodurch habe ich mir den Haß der Menschen zugezogen? Ich weiß es nicht. Mein Herz ist mit Mißtrauen erfüllt ...

— Auch gegen mich? fragte Robert hastig.

Digitized by Google

Das reizende Geſicht des jungen Mädchens ward purpurroth.

— Nein, flüſterte es kaum hörbar. Wenn Sie zu den mir feindlich geſinnten Menſchen gehörten, man würde Ihr Leben nicht bedroht haben . . . und dann ſpricht eine Stimme für Sie . . .

— Hören Sie auf dieſe Stimme! flüſterte Robert zurück, indem er ſich neigte und ihre Hand küßte. Es iſt dieſelbe, die mir ſagt: handle für Joſephinen, opfre Dein Leben, wenn es nöthig wird, und ſei ein wahrer, aufrichtiger Freund!

Er drückte ſanft ihre Hand, die er immer noch in der ſeinigen hielt.

— Leopold kommt! rief ſie erſchreckt. Der Mann flößt mir Furcht ein.

— Joſephine, Sie ſtehen unter meinem Schutze! Faſſen Sie Muth, ſuchen Sie unbefangen zu erſcheinen und laſſen Sie Leopold in dem Glauben, daß wir uns heute zum erſten Male geſehen haben. Es iſt ein trauriges Mittel, das wir anwenden, aber wir dürfen es nicht verſchmähen, wenn wir das Ziel erreichen

Digitized by Google

wollen, nach welchem der brave Klaudi so lange vergebens gestrebt. Fassen Sie Muth! Das Räthselhafte, das Sie umgiebt, wird sich bald aufhellen, und Sie werden die Freunde von den Feinden unterscheiden können.

Als Leopold das Zimmer betrat, fand er den Gast und Josephinen im gleichgiltigen Gespräch. In der Dämmerung kam Klaudi zurück. Der alte Waidmann trug dieselben Kleider, in der wir ihn am Thurme gesehen. Er war erstaunt, den Fremden hier vorzufinden. Finster, fast drohend ließ er seine Blicke über dem jungen Manne hinschweifen, den er sofort erkannte. Leopold stellte den Jugendfreund vor und entfernte sich dann mit ihm, nachdem er dem Alten eine plumpe Schmeichelei bezüglich seines Jagdglücks gesagt hatte. Die beiden Freunde befanden sich allein in dem Wohnzimmer.

— Nun muß ich fort, sagte Robert.

— Wohin? fragte Leopold überrascht.

— Zu meinem Vetter Gottfried Hagenwald, welcher Bediente im Schlosse Neuberg ist.

Digitized by Google

— Du wohnſt im Schloſſe?

— Verborgen wie ein Dachs in ſeinem Bau. Vor den Blicken der Schloßfrau, die ein wunderliches Leben zu führen ſcheint, muß ich mich hüten, denn ſie duldet keinen Fremden unter ihrem Dache. Die kleine Familienangelegenheit, die mich zu dem alten Vetter führt, iſt bald geordnet. Dann komme ich zu Dir und verlebe einige Tage im Forſthauſe, wo die Luft freier und friſcher weht, als in den finſtern Schloßmauern.

Robert ſchied ſo unbefangen, als zu ſcheinen es ihm unter den obwaltenden Verhältniſſen möglich war. Raſch verfolgte er den Weg, der zu dem Schloſſe führte

— Robert Kühn? murmelte Leopold vor ſich hin. Auch jener Advokat hieß Kühn, der einen gewiſſen Prozeß betrieb, nachdem er eine gewiſſe Heirath fertig gemacht, die aufzulöſen wir jetzt im Begriffe ſtehen. Was iſt das? Gottfried Hagenwald, der bis zum Tode ergebene Diener der überſpannten Baroneſſe, ſoll ein Vetter des Advokaten ſein? Die Geſchichte wird verdächtig. Aufgepaßt, Leopold, oder das Vermögen Deines Stiefbruders bleibt unerreichbar. Schade, daß der

Digitized by Google

Graf von Harding jetzt nicht eintreffen kann. Vielleicht auch ist Robert nicht gefährlich und ich könnte ihn zur Erreichung meines Zweckes benützen ...

Der Förster eilte die Treppe hinan und betrat das Zimmer, das der durch Gicht an seinen Lehnstuhl gefesselte Vater bewohnte.

Digitized by Google

III.

Kaum hatte Robert am nächsten Morgen Toilette gemacht, als Gottfried zu ihm eintrat. In freudiger Erregung kündigte er dem jungen Manne an, daß die Baroneſſe ihm empfangen wolle.

— Ich bin bereit zu erſcheinen! rief Robert. Es war hohe Zeit, daß die Dame einen Entſchluß faßte.

Die Magd brachte ein Frühſtück, das beide Männer einnahmen. Dann gingen ſie in das Erdgeſchoß hinab und betraten den Schloßflügel, den die Baroneſſe bewohnte. Gottfried beſorgte die Anmeldung ... fünf Minuten ſpäter ſtand Robert vor Antoinetten, der Dame, die ſein höchſtes Intereſſe erregt hatte. Sie

Digitized by Google

ſah leidend aus und ſchien viel geweint zu haben. Schmerzlich lächelnd dankte ſie auf den Gruß des Eintretenden, der ſich vor der Dulderin tief verneigte.

— Sie kommen von meinem Vater, mein Herr? fragte ſie.

— Ja, gnädige Frau. Der alte Herr von Echtern bedient ſich des Sohnes ſeines ermordeten Freundes, um endlich die dunkle Angelegenheit aufzuhellen, die den Jammer ſo vieler Menſchen bewirkt hat.

Beſtürzt fragte die Baroneſſe:

— Der Advokat Kühn, der Rechtsanwalt meines Vaters, wäre ermordet?

— Ich habe es ſtets behauptet, und behaupte es noch.

— Allwaltende Barmherzigkeit! ſchluchzte die arme Frau.

Zitternd ſank ſie in den Seſſel, auf deſſen Lehne ſie ſich geſtützt hatte. Plötzlich hob ſie gefaßt das Haupt empor und blickte den jungen Mann an.

— Mein Herr, Gottfried Hagenwald hat mich zwar vorbereitet ...

Digitized by Google

— Ich verstehe Sie, gnädige Frau. Hier ist mein Creditiv.

Er überreichte der Dame einen Brief.

— Die Schriftzüge meines Vaters! rief sie gerührt aus. Sie küßte das Papier, ehe sie es öffnete. Haben Sie ihn gesprochen?

— Ich bin einige Tage sein Gast gewesen.

— Und meine Mutter?

— Sie ist ihrem Gatten, der sich vor den Verfolgungen seiner Feinde unter geborgtem Namen in die Einsamkeit des Gebirges zurückgezogen hat, eine treue, liebende Gefährtin. Die alten Leute würden glücklich sein, fern von dem Treiben der Welt, wenn der Kummer um die Tochter nicht an ihren Herzen nagte. Gnädige Baronesse, die Hand, die das Glück Ihrer Familie zerstört, hat auch meinem armen Vater den Tod gegeben. Was der Verstorbene begonnen, setzt der Sohn fort . . . nehmen Sie mich als Ihren Rechtsanwalt an und schenken Sie mir Ihr Vertauen.

Die Baronesse hatte den Brief gelesen. Eine

Digitized by Google

faſt männliche Energie ſprach ſich in ihren Zügen aus.

— Gut, ſagte ſie entſchloſſen, ich empfange Sie als Rechtsanwalt. Die Empfehlung meines armen Vaters genügt vollkommen, um die Zweifel zu verſcheuchen, die ſich mir, wie Sie begreiflich finden werden, aufdrängen mußten. Theilen Sie mir die Schritte mit, die Sie zu unternehmen für gut finden.

— Ehe wir berathen, theile ich Ihnen die Rechtfertigung meines Vaters mit, die Ihnen über manches Aufklärung geben wird.

Robert laß die Schrift, deren Inhalt der Leſer bereits kennt, im Auszuge vor. Die Baroneſſe hatte in ängſtlicher Spannung zugehört. Starr vor Entſetzen lehnte ſie in dem Polſter ihes Stuhls.

— Es iſt nicht ſchwer zu errathen, fügte Robert hinzu, indem er das Papier verbarg, daß ſich meines Vaters eine völlige Muthloſigkeit, vielleicht auch die Reue über manche ſeiner Handlungen bemächtigt hatte, die er umſichtiger hätte ausführen können. Bedenkt man aber, daß ihn ein Eid band, dem ſterbenden Gra-

Digitized by Google

ſen geleiſtet, ſo iſt jede Kritik überflüſſig. Mich bindet kein Eid; ich greife die Feinde an, wo ich ſie treffe. Gnädige Frau, man hat Sie mit einem Gewebe von Tücke und Bosheit umgarnt, das zu zerreißen ebenſo viel Liſt als Kraft erfordert. Man hat meinem Vater das Codicill entwendet ... jetzt will man es in Kraft treten laſſen und ſucht die Trennung Ihrer Ehe zu bewirken. Vergeſſen Sie, daß ich jünger bin als Sie, gnädige Baroneſſe ... angeſichts der Beſtrebungen unſerer Feinde, die bei Ihrem Gemal vielleicht bald am Ziele ſind, müſſen Rüchſichten dieſer Art, müſſen alle Rückſichten ſchwinden. Ich hoffe feſt, daß es meiner jugendlichen Kraft gelingen wird, Ihnen Glück und Ruhe zurückzugeben und die Schmach von dem Andenken meines Vaters zu wiſchen, der in den Augen der Welt für einen Selbſtmörder gilt.

Antoinette hatte einige Augenblicke mit ſich ſelbſt gekämpft.

— Mein Glück, meine Ruhe! flüſterte Sie wie im Selbſtgeſpräch. Ich fühle, daß ich Beides zurückerhalten muß, wenn ich noch länger leben will. Und

Digitized by Google

muß ich nicht leben meiner Tochter wegen, die man mir genommen hat? Ich habe mein Kind hingegeben, weil ich dem Manne, den ich liebe, Gehorsam schuldig bin. Ist Waldenberg auch krank, leidet auch sein Gemüth ... eines Mordes ist er nicht fähig.

— Eines Mordes? wiederholte Robert.

— Man hat mir gesagt, daß er den Rechtsanwalt meines Vaters, der ihm durch einen Prozeß das große Vermögen entreißen wollte, aus Geiz ermordet habe. Man hat das Verschweigen dieses Verbrechens von mir abhängig gemacht ... Um meinen Gemal nicht auf das Schaffot zu bringen ...

Sie bedeckte schluchzend mit beiden Händen das Gesicht. Ein krampfhaftes Zittern durchrieselte ihren ganzen Körper.

— Fahren Sie fort, gnädige Frau! bat Robert dringend.

— Habe ich meine Einwilligung zur Scheidung gegeben.

— Wem?

— Dem Grafen Friedrich von Harding.

Digitized by Google

— Ein sinnreiches Mittel, Sie einzuschüchtern! rief Robert.

— Der Baron will sich wieder vermälen . . an der Seite der Frau, mit der man ihn betrogen hat, kann er ja nicht glücklich werden . . . Darum habe ich eingewilligt! Als Gegenleistung werde ich eine Jahresrente und meine Tochter erhalten.

Die arme Frau vergoß heiße Thränen.

— O mein Gott, rief Robert, noch bin ich zu rechter Zeit gekommen! Gnädige Baronesse, Ihr Gemal ist nicht der Mörder meines Vaters, er ist ebenso unglücklich als Sie, denn er hängt in grenzenloser Liebe an seiner Gemalin. Aber die Eifersucht, die seit Jahren ihn verzehrt, hat seinen Geist geschwächt. Begleiten Sie mich zu ihm, er bewohnt ein einsames Haus im Walde . . . Die gegenseitige Erklärung, die man zu verhindern sucht, muß stattfinden . . . Folgen Sie meinem Rathe, gnädige Baronesse, rüsten Sie sich zur Abreise, und in wenigen Tagen werden Sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Sie und Ihr Gemal vor einem Hirngespinst gezittert.

Digitized by Google

Antoinette hatte sich rasch erhoben. Ihre Augen glühten, als sie hastig fragte:

— Wollen Sie nicht trügerische Hoffnungen in mir erwecken?

— Ich schwöre Ihnen bei dem Andenken an meinen unglücklichen Vater . . .

— Genug, ich begleite Sie!

Die Baronesse zog die Glocke. Gottfried, der im Vorzimmer jedes Wort der Unterredung erlauscht hatte, trat ein und fragte nach den Befehlen der Herrin.

— Wir reisen, mein guter Alter! Triff alle Vorbereitungen . . .

— Wann wollen Sie reisen?

— Diesen Abend.

— Gott sei Dank!

— Suschen begleitet mich.

— Und ich, gnädige Frau? Soll ich allein zurückbleiben, während Sie Ihren Vater, Ihre Mutter und Ihren Gemal in die Arme schließen?

Der Greis streckte flehend seine Hände aus.

Digitized by Google

— So begleite mich, Gottfried.

Gottfried küßte seiner Gebieterin die Hände und verließ das Gemach.

— Gnädige Frau, begann Robert, Ihr Rechtsanwalt bittet Sie um Beantwortung einiger Fragen.

— Fragen Sie!

— Vermissen Sie ein Paket, das Sie in einem Schranke Ihrer Bibliothek aufbewahren?

Antoinette sah ihn verwundert an.

— Nein. Ich bewahre kein Paket auf und vermisse auch keins.

— Erwarten Sie einen Boten von dem Herrn Baron, Ihrem Gemale?

— Nein!

— Haben Sie durchaus kein Abkommen mit ihm getroffen?

— Es war dies bei der Leidenschaftlichkeit des armen Mannes unmöglich. Ich begreife bis heute sein Benehmen nicht; nur so viel glaube ich erkannt zu haben, daß er einen mich kränkenden Argwohn

Digitized by Google

hegt, der ihn zugleich mit Haß gegen meine Eltern erfüllt.

Weiter zu gehen wagte Robert nicht, denn er sah, daß die Baroneſſe verlegen, ängſtlich ward, daß ihre Blicke unſtät durch das Zimmer ſchweiften und daß ſie endlich zitternd den Trauring am Finger betrachtete.

Der junge Mann erhob ſich.

— Mein Herr, rief Antoinette eifrig, Sie ſprachen von meiner Tochter?

— Ich verbürge mich dafür, daß ſie Ihnen zugeführt werde. Es bleibt alſo bei der Abreiſe, die dieſen Abend ſtattfindet.

Robert verließ, achtungsvoll grüßend, das Gemach.

— Ich will es wagen! flüſterte Antoinette vor ſich hin. Ach, mein Zuſtand iſt unerträglich! Albert kommt nicht, ſo will ich zu ihm gehen. Scheitert dieſer letzte Verſuch, mag mich der Gram zu ſeiner Beute nehmen. Vielleicht habe ich zu lange gewartet,

Digitized by Google

vielleicht bin ich zu leichtgläubig gewesen ... ich muß Gewißheit haben über mein Schicksal.

Durch eine Glocke rief sie Suschen herbei, kündigte ihr die Abreise an und begann die Vorbereitungen dazu zu treffen.

Digitized by Google

IV.

Es trieb Robert, das Forsthaus zu erreichen, um mit Klaudi Rücksprache zu nehmen, dessen Vertrauen ihm der Brief Henoch's bereits gewonnen haben mußte. Nachdenkend schritt er durch die Laubgänge des Parks. Er fühlte, daß der Abstand der Jahre ihn hinderte, weiter in die Baronesse zu dringen, deren Gemüthszustand ein eigenthümlicher und wahrscheinlich ein krankhafter sein mußte. Klaudi war der Mann, in dieser Beziehung Licht zu schaffen. In dem Augenblicke, als Robert die Thür in der hohen Gartenmauer öffnen wollte, ward von Außen ein Schlüssel in das Schloß gebracht. Robert verbarg sich hinter einem

Digitized by Google

Akazienstrauche. Die Thür ward geöffnet und Leopold trat vorsichtig ein. Der Forstmann schlich von Baum zu Baum, von Strauch zu Strauch weiter. Robert folgte ihm auf dieselbe Weise. So gelangten Beide an die Terrasse. Es war um Mittag, kein Schloßbewohner zeigte sich. Von dem Thurm herab erklangen hell zwölf Schläge. Der Förster verschwand in dem Saale. Robert, leicht und gewandt, eilte ihm nach. Er suchte zunächst eines der von wildem Epheu dicht umrankten Fenster zu erreichen. Durch die Blätter lauschend bemerkte er Suschen und den Förster, welche Beide sich zärtlich begrüßten.

— Ich fand vor einer halben Stunde Deinen Brief und den Schlüssel unter dem Steine an der Eiche. Ohne Säumen bin ich gekommen, erzähle mir rasch, was geschehen ist.

— Was geschehen wird, sagte Suschen traurig. Diesen Abend verlasse ich mit der Baronesse das Schloß. Es ist ein junger Herr angekommen, der diesen Morgen früh eine lange Unterredung mit der gnädigen Frau hatte. Kaum hatte sich der Fremde,

Digitized by Google

der ein Verwandter des alten Gottfried Hagenwald sein soll, entfernt, als mich die Baronesse rief und mir befahl, für heute Abend Vorbereitungen zur Reise zu treffen. Die arme Dame weinte viel, und dabei ist sie so unruhig und zerstreut, daß sie nicht weiß, was sie thut. Nun kann ich diesen Abend nicht kommen ... da habe ich Dir, wie verabredet, den Brief unter den Stein gelegt. Leopold, rathe mir in meiner Noth: ich kann mich nicht von Dir trennen.

— Unsere Situation ist allerdings bedenklich. Der Fremde kommt mir verdächtig vor: er muß, nach meiner Meinung, zu den heimlichen Feinden Deiner Wohlthäterin gehören.

Suschen, durch diese Aeußerung eingeschüchtert, erzählte nun den nächtlichen Vorgang in der Bibliothek.

— Der Fremde, schloß sie, hat ohne Zweifel das Paket genommen, denn als ich den Schrank verschließen wollte, war es verschwunden.

— Suschen, das ist eine wichtige Entdeckung! Dem Fremden dürfen wir nicht trauen. Schweige

Digitized by Google

über das, was Du weißt, besorge ruhig Deine Geschäfte und reise mit der Baronesse ab. Ich mache es möglich, daß ich zu Pferde den Wagen begleiten kann.

Robert hatte genug gehört. Er verließ sein Versteck, schlich über die Terrasse, eilte durch den Park und schlüpfte durch die angelehnte Thür in den Eichenwald. Rasch ging er auf dem Fußpfade weiter. Als er das Forsthaus durch die Blätter der Bäume schimmern sah, blieb er überlegend stehen. Er fand es für gut, Leopold entgegenzutreten, ehe er mit Klaudi Rücksprache nahm. Robert versicherte sich des Pistols, das er stets geladen in der Tasche trug; er machte die Waffe schußfertig, denn er wollte auf alle Fälle vorbereitet sein. Dann trat er langsam den Rückweg nach dem Schlosse an. Unter derselben Eiche, zwischen deren Wurzeln einst sein Vater den Banditen Lorenz schlafend gefunden, kam ihm Leopold entgegen, der eilig das Forsthaus zu erreichen suchte.

— Begleite mich, Freund! rief er unbefangen. Ah, ich habe es mir gedacht, daß ich Dich treffen würde.

Digitized by Google

Faſt gewaltſam legte er ſeinen Arm in den Robert's.

— Bleib', Leopold! rief befehlend der Juriſt.

— Du biſt aufgeregt, mein Beſter! Macht Dir die reizende Joſephine zu ſchaffen?

— Es handelt ſich jetzt nicht um Joſephinen, ſondern um Suschen.

— Ah, man ſieht, daß Du ein hoffnungsvoller Advokat biſt! Das Spioniren betreibſt Du inſtinktartig, wie der Fuchs, deſſen Spürnaſe ſprichwörtlich geworden. Aber kümmere Dich nicht um meine kleinen Herzensangelegenheiten.

— Halt, Leopold! Wohl bin ich ein eifriger, aber auch ein redlicher Advokat, der es nicht duldet, daß man ein armes, leichtgläubiges Mädchen zu ehrloſen Zwecken verwendet. Du willſt die Baroneſſe begleiten ... ſchone die Mühe, denn der Faden Deiner Intrigue iſt durch die Schere des Advokaten abgeſchnitten. Du willſt Dich der leidenden Baroneſſe als Liebhaber Suschen's vorſtellen laſſen, haſt einen Brief des bethörten Mädchens unter einem gewiſſen

Digitized by Google

Steine gefunden ... ah, wie Du ſtaunſt! Iſt meine Spürnaſe zuverläſſig? Du biſt nicht mehr der alte brave Burſch, der Du auf der Univerſität warſt; Du begehſt nicht leichtſinnige, ſondern verbrecheriſche Streiche! Ich bin noch derſelbe offenherzige Menſch, den Du kennſt ... der alte Freund fragt Dich, willſt Du Deine Ehre durch ein offenes Bekenntniß retten?

— Meine Ehre? Robert, zwinge mich nicht ...

— Wozu? fragte energiſch der Advokat.

— Dir zu zeigen, daß ich Edelmann bin!

— Ah, Du ſtimmſt das alte Lied an, trotzdem es ſo oft ausgepfiffen wurde. Zeige dich als Edelmann, und ich werde Dich als ſolchen nehmen.

Leopold erbleichte, aber er bewahrte ſeine Faſſung.

— Offenherziger Menſch, kennſt Du die Bibliothek des Schloſſes Neuberg?

— Ich kenne ſie!

— Bis zu einem Diebe kann ein Edelmann nie herabſinken. Denken Sie an die Bibliothek, Herr Advokat!

Digitized by Google

Er wollte gehen. Robert vertrat ihm den Weg.

— Wir sind noch nicht fertig, Herr von Windorf! Ich bin nicht der Mann, der sich ungestraft beleidigen läßt. Sie haben mich des Diebstahls bezüchtigt ... haben Sie Waffen, Sie finden mich in einer Stunde unter dieser Eiche.

— O, wir können die Sache auf der Stelle ausmachen, Elender ...

Leopold zog rasch ein Pistol hervor und zielte. In Robert's Hand blitzte ebenfalls eine Waffe. Zwei Schüsse krachten. Das Echo des Eichenwaldes hallte donnernd wieder. Robert stand aufrecht — Leopold lag regungslos am Boden. Er neigte sich zu ihm hinab.

— Das ist ein Gottesgericht! rief er dem Verwundeten zu.

In diesem Augenblicke traten Klaudi und Josephine aus einem Waldwege hervor. Sie hatten die beiden Schüsse gehört. Das junge Mädchen starrte den Sieger mit ängstlicher Besorgniß an.

— Meine Ahnung! rief der Greis. Herr Kühn,

Digitized by Google

Sie haben einen Schritt gethan, der unserer Sache nichts nützt.

— Aber auch nichts schadet, mein Herr. Leopold von Windorf wird nun die Hand nicht nach der Rechtfertigung meines Vaters ausstrecken, deren wir zur Aufklärung heilloser Wirren bedürfen. Frauenehre ist ihm ebenso wenig heilig als Jugendfreundschaft. Er hätte mich gern in das Jenseit befördert, weil er eingesehen, das ich ihm den Weg vertrete. Nehmen wir uns des Verwundeten an, den ich nicht tödten, sondern nur unschädlich machen wollte.

Klaudi hob Leopold empor. Die Kugel hatte ihm die rechte Schulter verletzt. Er schlug die Augen auf. Als er Josephinen erblickte, stieß er einen leisen Schrei aus.

— Du wirst uns auf der Reise nicht verfolgen, um unsere Feinde zu warnen! rief ihm Robert zu. Ich bin kein Jäger, aber meine Kugel trifft sicher das Ziel. Erinnere Dich des Freundes, der vor zwei Jahren sein Leben auf das Spiel setzte, um das Deine zu schützen. Heute willst Du mich wie ein Wild

Digitized by Google

niederſchießen ... gehe, Leopold, ich verachte in Dir den Edelmann; den ungetreuen Freund bedauere ich. Mein Herr, wandte er ſich an Klaudi, übernehmen Sie die Sorge für den Verwundeten; ich führe der Baroneſſe die Tochter zu ...

Robert reichte der jungen Dame den Arm, den ſie zitternd annahm. Beide verſchwanden in der Biegung des ſchmalen Fußpfades.

— Mein Herr, begann Joſephine, erſt heute hat mir Klaudi, den ich leider verkannt, Andeutungen gegeben, die mir erlauben, die Wichtigkeit Ihres Dienſtes zu ermeſſen. Sie haben den Bann gebrochen, der eiſern auf meiner Familie lag ...

— Und wer hat mir den Weg gezeigt, den ich zu dieſem großen Ziele einſchlagen mußte? Fräulein Joſephine von Waldenberg.

Beide gingen ſchweigend neben einander. Sie erreichten die Mauer des Parks. Die Thür ſtand noch offen.

— Wohin führen Sie mich? fragte Joſephine.

— Zu Ihrer Mutter.

Digitized by Google

Er ſah ihr in das erglühende, wunderſchöne Geſicht. Sie ſenkte die Blicke.

— Herr Kühn, flüſterte Joſephine, auf dem Wege nach dem Walde erzählte mir Klaudi, den ich für meinen Großvater gehalten, daß Ihr Vater in dem Dienſte für unſere Familie ſeinen Tod gefunden ... auch Sie ſind dem Grabe nahe geweſen ... ich habe mir große Sorge um Ihr Schickſal gemacht ... der Dank, der Ihrem Vater nicht geworden ...

— Sie können ihn mir gewähren! rief Robert.

— Ach wie, mein Herr?

— Geſtatten Sie mir, daß ich Ihnen mein Leben weihe! Das Schickſal meines Herzens war in dem Augenblick entſchieden, als ich das Glück hatte, Sie zum erſten Male zu ſehen ... Ich ſpreche wohl zu offen, zu dringend ... Ihre Mutter, Ihr Vater lebt noch ... Sie ſind den Eltern kindlichen Gehorſam ſchuldig ... auch bin ich kein Edelmann, bin nur ein bürgerlicher Juriſt ..

— Aber Sie ſind ein Mann, deſſen Muth und Biederkeit ich bewundern muß! Wir trennen uns ja

Digitized by Google

nicht ... bleiben Sie mir ein Freund ... ich werde Ihnen eine treue Freundin bleiben, eine dankbare Freundin!

Lächelnd und froh erröthend reichte sie ihm die kleine Hand, die er entzückt an seine Lippen drückte. Arm in Arm gingen sie durch den Park. Sie erreichten die Terrasse und den großen Saal, dessen Thüren der warmen Sommerluft geöffnet waren. Gottfried Hagenwald, der um den jungen Rechtsanwalt besorgt war, trat ihnen entgegen. Wie vom Blitz getroffen blieb er vor der jungen Dame stehen, dem Ebenbilde der unglücklichen Baronesse.

— Josephine, Fräulein Josephine! stammelte er, und so rasch es sein Alter erlaubte, schritt er voran durch Säle und Zimmer. Plötzlich riß er eine Thür auf und meldete mit lauter Stimme: „Fräulein Josephine von Waldenberg!“ Ein Schrei ließ sich in dem Boudoir vernehmen ... Josephine überschritt am Arme Robert's die Schwelle ... die Baronesse starrte das junge Mädchen, das wie ein Blatt im

Digitized by Google

Winde erbebte, einige Augenblicke an ... Mutter und Tochter ſanken einander laut weinend in die Arme.

— Das iſt Ihr Werk! ſtammelte der greiſe Gottfried, indem er dem jungen Manne herzlich die Hände ſchüttelte.

Digitized by Google

V.

Das Haus im Walde ward mild von der freundlichen Auguſtnachmittagsſonne beſchienen. Der Baron von Waldenberg, der es immer noch bewohnte, ging in dem Saale des erſten Stocks auf und ab. Der Doctor Albert beobachtete ſeinen Patienten, der ſeit einigen Tagen trübſinniger als je ſich zeigte. Die kräftige, ſchöne Geſtalt des Barons war wie gebrochen, ſein Gang ſchleppend . . .

— Wann wollen Sie reiſen, gnädiger Herr?

— Morgen, übermorgen, in einigen Tagen, auch wohl heute noch . . . Ich weiß es nicht.

— Die Seebäder ſind Ihnen unerläßlich.

Digitized by Google

— Fragen Sie morgen wieder an.

— Sie zögern zu lange, der Sommer verſtreicht. Ueberraſcht Sie die kalte Jahreszeit, ſo ſind Sie verloren.

Der bleiche Mann ſah erſchreckt den Arzt an.

— Warum, Doctor, warum?

— Sie werden den Winter nicht überleben. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen dies mitzutheilen.

— Und Seebäder können mich retten?

— Ich glaube es, Herr Baron. Die Nordſee ſtärkt die Nerven ... was feſſelt Sie an dieſes einſame Haus? Die Stille des Waldes erſchlafft Geiſt und Köper ...

— Sie ſagten, der Graf Harding wolle wiederkommen?

— Ja, gnädiger Herr.

— Ich möchte ihn ſprechen, ehe ich reiſe.

— So nehmen Sie den Weg über Schloß Neuberg.

— Warum, Doctor, warum?

Digitized by Google

— Der Graf pflegt sich im Sommer dort aufzuhalten.

Die bleichen Züge des Barons verzerrten sich, er wollte laut auflachen, aber die Kraft dazu fehlte ihm.

— Briefe, fügte der Arzt hinzu, für ihn bestimmt, sollen nach Neuberg gesendet werden. In Ihrem Interesse, gnädiger Herr, habe ich dieses Geheimniß erspäht, das, wie ich vermuthe, für Sie von Wichtigkeit ist.

— Ich danke Ihnen, Doctor, ich danke Ihnen! Ihre Nachricht ist mir von großer Wichtigkeit. Endlich sprechen Sie und ich sehe, daß Sie es gut mit mir meinen. Warum sollten Sie auch nicht? Ihre Kunst hat mir das Leben verlängert . . . fahren Sie fort, ich will, ich kann nicht sterben . . . also Seebäder werden mich stärken?

— Unfehlbar!

— Gut, reisen wir in das Seebad.

— Wann?

— Auf der Stelle. Franz mag die Koffer packen, in einer Stunde können wir fertig sein.

Digitized by Google

Der Baron schwankte in sein Cabinet. Kaum war er verschwunden, als der Graf Harding eintrat.

— Albert, wie weit sind Sie? fragte er hastig.

— Er hat sich entschlossen.

— Es war hohe Zeit.

— Warum?

— In dem Kreuzkruge ist es lebendig geworden; die erwarteten Gäste sind angekommen, geführt von dem Sohne des Advokaten Kühn, der durchaus den Mörder seines Vaters ausspüren will. Ich komme von dem Kreuzkruge. Es sollte mich nicht wundern, wenn wir diesen Abend noch Besuch erhielten.

— Der Besuch wird das Nest leer finden. Besorgen Sie den Reisewagen, ich nehme den Kranken in die Cur. Ehe eine halbe Stunde verflossen ist, fahren wir ab.

Die wackeren Männer trennten sich. Bald stand ein eleganter Reisewagen mit muthigen Pferden bespannt vor der Remise. Franz, der Bediente, machte den Kutscher. Der Koch sollte vor der Hand das

Digitized by Google

Haus bewachen. Der Doctor trat in das Cabinet des Barons.

— Wir sind fertig, gnädiger Herr!

Der Kranke steckte ein schweres Portefeuille zu sich.

— Auch ich bin fertig. Geben sie mir den Reisemantel. So ... und nun Ihren Arm!

Beide verließen das Cabinet, gingen durch den Saal die Treppe hinab und erreichten den Wagen, der auf dem Platze vor dem Hause hielt. In dem Augenblicke, als der Doctor den Schlag des Wagens öffnete, trat Robert Kühn athemlos in den Garten. Er hatte sich den Weg durch die Farrenkräuter gebahnt, der ihm bekannt war.

— Halt! rief er. Herr Baron, Sie werden nicht reisen!

Der Baron, der den Fuß auf den Tritt des Wagens gesetzt hatte, sah zur Seite.

— Wer will mich hindern? fragte er.

— Ich!

— Mit welchem Recht?

— Im Namen des Gesetzes! Sie werden bleiben!

Digitized by Google

— Verhaften, was ist das? Ich bin Herr auf meinem Grund und Boden, Doctor, befreien Sie mich von dem Unverschämten, schießen sie ihn nieder!

— Wie Sie einst den Doctor Lorenz niedergeschossen.

Der Baron stieß einen Schrei aus.

— Ich bin kein Mörder! rief er mit Entsetzen. Jener Mann ist im ehrlichen Duell gefallen.

Robert war dem Baron näher getreten.

— Gnädiger Herr, Sie befinden sich in einer Umgebung von Schurken! Dort steht der Doctor Lorenz, der sich jetzt Albert nennt, und dort in dem Coupé hinter dem Wagen sitzt ein Reisebegleiter, der Herr Graf von Harding, wie ich Grund habe zu vermuthen.

Der Graf, der das verdeckte Coupé eingenommen, stieg eilend aus und wollte entfliehen.

— Herbei, ihr Leute! rief Robert mit starker Stimme. Herbei!

Vier bewaffnete Jäger, Leute des alten Henoch, traten aus den Farrenkräutern, welche den Grund

Digitized by Google

des alten Thurmes umstanden. Zwei von ihnen ergriffen den Grafen, der über die Blumenbeete entfliehen wollte. Die beiden anderen bemächtigten sich des Doctors, dem sie nach kurzem Widerstreben ein doppelläufiges Pistol entwanden, daß er auf seine Angreifer abzufeuern bemüht war.

Während man die Hände und die Füße des Doctors mit Stricken an eine junge Akazie band, führte Robert den schwankenden Baron zu der Bank am Hause.

— Jener Mann, stammelte er, wäre der Doctor Lorenz?

— Kein Anderer, Herr Baron; doch um ganz sicher zu sein, werde ich eine Prüfung vornehmen.

Robert zog eine Stahlbörse aus der Tasche. Indem er zu dem von den Jägern festgehaltenen Grafen trat, sagte er:

— Kennen sie dies? Sie antworten nicht, würdiger Herr, aber Sie erbleichen ... in dieser Börse befand sich das Blutgeld, das die Hand zum Morde Ihres Onkels gedungen hat. Mein Vater hat den

Digitized by Google

Schwur, den Namen Harding durch eine Anklage nicht zu entehren, gehalten; ich, der Sohn, trete offen auf und übergebe Sie dem Criminalgericht! Dort steht der Mörder, Ihr dienstwilliges Werkzeug ...

In diesem Augenblick erschien der alte Henoch auf dem Platze. Er war athemlos von dem raschen Gehen.

— Wo ist der Graf? rief er. Im Namen des Gesetzes verhafte ich ihn! Ich bin der Polizeiherr in diesen Bergen ... nehmt ihm Papiere und Waffen ab, die er bei sich führt ...

Die starken Jäger machten kurz das ihnen übertragene Geschäft ab. Man fand einen Dolch, außer dem Pistol noch ein doppelläufiges Terzerol und ein Portefeuille in seiner Tasche, welche Gegenstände der Jäger dem alten Henoch übergab. Henoch überreichte das Portefeuille dem jungen Advokaten. Der Graf schäumte vor Wuth. Jetzt trat Henoch zu dem Baron, der sich hoch aufgerichtet hatte. Mitleidig betrachtete er den armen, bleichen Mann.

— Albert von Waldenberg, rief er, so weit ha-

Digitized by Google

ben Sie es kommen laſſen! Sie, der an Geiſt und Körper geſunde Mann, ſind vor der Zeit grau geworden. Erkennen Sie mich?

— Nein!

— Mathias von Echtern ſteht vor Ihnen, der Vater der armen Frau, die ihr Leben in dem einſamen Schloſſe vertrauert, während ich mich unter erborgten Namen in dieſen Bergen aufhalte. Dort ſteht der Zerſtörer unſeres Glücks ...

Der Baron und der greiſe Förſter betraten den Saal des Erdgeſchoſſes.

— Herr von Echtern, rief Waldenberg, Sie haben mich betrogen! Nicht der Graf, Sie haben mir mein Lebensglück geſtohlen. Ich bin nicht geizig, der Reichthum gilt mir nichts — ich gebe ihn für die Gewißheit hin, daß mir mein Weib treu geblieben. Und Sie, der Sie Ihre Tochter verkauften — ſollte ich Ihnen meine Schande bezahlen? Man holte ſich den armen Offizier aus der kleinen Garniſon, um ihn an den Pranger zu ſtellen. Für den Baſtard war die illegitime Tochter des Fürſten v. W. gut

Digitized by Google

genug. Und ich sollte Sie, den Mann bezahlen, der mit den Reizen seiner angeblichen Tochter Wucher getrieben?

— Baron, stammelte Echtern wie gelähmt vor Schrecken, solche Dinge, die Ihnen ein Bösewicht zugeraunt, glauben Sie?

— Noch mehr, fuhr der bleiche Mann fort, Sie haben mir verschwiegen, daß Antoinette schon eine Liebe im Herzen trug, als sie mir ihre Hand reichte.

Echtern ward verlegen.

— Kindische Geschichten! Spielerei! murmelte er.

— Ah, ich habe den wunden Fleck getroffen!

— Ich weiß nicht darum! versicherte der Alte.

— Sie wissen auch nicht, daß ich den Grafen von Harding zu den Füßen meiner Frau gefunden habe? Alter Mann, das Lügen steht Ihrem weißen Haare schlecht an! Ich kenne die Intriguen nicht ...

— Halt, Baron! rief zitternd der alte Mann. Vergessen Sie nicht, daß ich im Schuldgefängnisse geschmachtet habe. Um mich vor dem Grafen, den meine Tochter abgewiesen, zu retten, mußte ich in die

Digitized by Google

Berge flüchten! Und Antoinette, die ergebene Dulderin, ließ ihre Eltern ziehen; sie hoffte, daß der Mann, den sie über Alles liebte, aus seiner unglückseligen Verblendung erwachen und die Treue seiner Frau endlich schätzen würde. Ja, Herr Baron, Antoinette ließ ihre Eltern ziehen, weil sie Ihnen verhaßt waren; sie gab auch willig ihr Kind hin, weil Sie es wollten. Die Liebe der armen Frau zu ihrem Gatten war größer, als die zu ihren Eltern. Der Graf ist gewaltsam in das Schloß gedrungen, um Sie zu täuschen, um Ihren Argwohn zu nähren und Sie, den leidenschaftlichen Mann, zu Thaten zu treiben, die keine Reue sühnt. Ihre Gattin, Herr Baron, hängt an Ihnen in unerschütterlicher Treue, sie will als Ihre Gattin sterben.

Der Baron brach in ein bitteres Lachen aus.

— Als meine Gattin sterben! rief er höhnend Und doch trägt sie auf Scheidung an.

— Durch wen?

— Durch den Grafen! Hier ist die schriftliche

Digitized by Google

Einwilligung meiner Frau — oder hat man ihre Handschrift nachgeahmt?

— Ich weiß Alles! Für jetzt antworte ich Ihnen: es existirt ein Codicill Ihres Vaters, wonach das Vermögen an Friedrich von Harding zurückfällt, wenn eine Ehescheidung stattfindet. Antoinette wird mithin bettelarm . . . dieses Codicill hat ihr Freund, der ermordete Advokat Kühn, dem verbrecherischen Grafen gegenüber, verheimlicht. Weil er das Papier verbarg, büßte er sein Leben ein. Draußen lasse ich den Raubmörder gefangen halten . . . Armer Mann, Sie sind ein Opfer der gehässigsten Tücke . . . man kann Ihnen das Glück Ihrer Ehe, das Sie einige Tage gefunden, und das reiche Erbe nicht verzeihen. Raffen Sie sich jetzt empor, ein neuer Tag bricht für Sie an. Während Sie Ihren krankhaften Empfindungen folgten, haben wir für Sie gehandelt. Der junge Mann, der Ihre Abreise verhindert, ist der Sohn des Advokaten Kühn! Doch ehe sie den Rechtsanwalt sprechen, hören sie Ihre Frau . . .

— Antoinette?

Digitized by Google

— Dort kommt ſie.

Der alte Förſter öffnete die Glasthür, durch deren Scheiben er die Frauen geſehen, die auf dem Platze vor dem Hauſe erſchienen. Antoinette ſchwankte wie eine Kranke in den Saal. Sie breitete die Arme aus . . .

— Allmächtiger Gott! rief der Baron. Antoinette, wenn Du ſchuldlos wärſt!

— Ich bin es! ſchluchzte ſie. Und wenn Du meinen Worten nicht glaubſt, ſo höre unſern Rechtsanwalt.

Er ſank zu ihren Füßen nieder. Antoinette brach zuſammen.

— Albert, flüſterte ſie, ihn krampfhaft umſchlingend, ich liebe Dich mehr als mein Leben!

— Du haſt in die Scheidung gewilligt.

— Ich kannte das Codicill nicht . . . Du wollteſt Dich mit Amanda verheirathen . . . die Zeilen in Deinem Tagebuche, die an ſie gerichtet waren . . .

— Amanda iſt meine Mutter! Sie hat an mir gefrevelt, aber ich liebte ſie . . . als Sohn! Nun iſt

Digitized by Google

ſie todt ... Heiliger Gott, nun begreife ich Alles ... es fällt mir wie Schuppen von meinen Augen! Antoinette, mein Weib, für das ich ſo unausſprechlich gelitten, gieb mir ganz mein Glück, meine Ruhe zurück ... trägſt Du eine andere Liebe im Herzen als die zu mir? Sieh', ich gönne keinem Sterblichen auch nur die leiſeſte Regung Deines Herzens ... Du ſollſt mich allein lieben, wie ich Dich liebe ... wer iſt der Mann, den Du nicht nennen kannſt, der wie eine hehre Lichtgeſtalt Dir erſchienen? ..

— Sprich nicht weiter, Albert, ſprich nicht weiter! Man hat mir Blätter entwendet und ſie Dir gegeben ... Du biſt der Mann, den ich flüchtig in der Kirche geſehen ... darum weihte ich Dir meine Hand, ohne Dich zu kennen ... darum weinte ich an Deiner Bruſt ... ich habe Unrecht gethan, das Geheimniß vor Dir zu bewahren ... Niemand kennt es, ich ſchämte mich der kindiſchen Neigung ... aber hätteſt Du mich früher gefragt ... Du warſt heftig, ungeſtüm ... während Du die Welt durchſtreifteſt, habe ich für Dich gebetet! Du nahmſt mir mein Kind; ich habe

Digitized by Google

mich in Demuth gefügt ... Albert, um Dich glücklich zu wiſſen, an deſſen Liebe ich nicht mehr glauben konnte, willigte ich in die Scheidung.

— Heilige Dulderin! rief der Baron. Verzeihe mir, man hat mich ſinnlos gemacht! Doch wo iſt unſere Tochter? Ich habe ſie Klaudi übergeben, dem ſtrengen Manne ...

— Hier iſt Ihre Joſephine, Herr Baron! antwortete Klaudi, der das junge Mädchen in den Saal führte. Ich habe ſie nach meinen Grundſätzen erzogen ... ſie iſt eine zarte, duftige Blume, von dem Gifthauche nicht berührt, der den unglücklichen Verhältniſſen entſtrömte. Jetzt, da ſie alt genug, habe ich ihr mitgetheilt, was ſie wiſſen muß. Morgen lege ich Ihnen Rechnung ab über mein Thun und Laſſen. Nur ſo viel erfahren Sie, daß ich dem Sohne Ihres Rechtsanwaltes in die Hände gearbeitet habe. Jetzt nehmen Sie Ihre Tochter zurück. Meine Miſſion iſt erfüllt.

Der Baron betrachtete erſtaunt die liebliche Jung-

Digitized by Google

frau. Das iſt Antoinette, rief er, als ſie mit mir zum Altar trat!

Nun erſchien auch Frau Eliſabeth. Sie freute ſich des Glücks, ihre Kinder und Enkelin ſegnen und umarmen zu können. Auch Suschen ward nicht vergeſſen, Antoinette zog ſie in den Kreis der Familie.

— Sie hat mir den Trennungstag erleichtert, ſagte ſie unter Thränen, wir Alle müſſen ihr dankbar ſein. Joſephine wird ihrer Stellvertreterin eine Freundin werden.

Die Gefangenen hatte Robert mit einem Berichte des Förſter Henoch, der die Polizeigewalt in dem Bergrevier übte, nach dem zwei Meilen entfernten Landrathamte durch die Jäger transportiren laſſen. Franz, der Bediente, geſtand die beabſichtigten Schurkereien des Grafen und des Doctors, und da er ſeine Verblendung bereute und ein Anderer an ſeiner Statt für den Augenblick nicht zu erlangen war, behielt ihn Klaudi, der die Verwaltung der Wirthſchaft übernahm, im Dienſt.

Das Haus im Walde ward nun belebt von frohen

Digitized by Google

Menſchen, während Robert bemüht war, das letzte Dunkel aufzuhellen, das, künſtlich erzeugt, über die beiden Familien ausgebreitet lag. Er wandte ſich an Suschen, um zu erfahren, wie die Rechtfertigung ſeines Vaters in das Schloß Neuberg gekommen ſei.

— Ein Poſtbote, berichtete ſie, hat es unter der Adreſſe der Baroneſſe abgeliefert. Die Baroneſſe las weinend den Brief, der das Paket begleitete, und verbarg es in dem Schranke der Bibliothek, wo es nach ihrer Meinung am ſicherſten aufbewahrt wäre. Zugleich gab ſie mir Auftrag, darüber zu wachen. Seit dieſer Zeit bemerkte ich eine ſeltſame Veränderung an meiner guten Herrin. Sie ſprach viel vom Tode und fuhr unruhig aus dem Schlummer auf, wenn ſie nach der Mittagspromenade ein wenig ruhete. Eine große Angſt, daß der Schatz ihr geraubt werden möge, ſchien ſie Tag und Nacht zu peinigen. Mehr als ein Mal verließ ſie Nachts das Bett, ging durch die Bibliothek und die angrenzenden Zimmer und kehrte ruhig in ihr Schlafcabinet zurück. Einſt redete ich ſie an ... da ſank ſie zu Boden und erwachte unter meinen Bemühungen

Digitized by Google

ihr Hilfe zu leisten, aus tiefer Ohnmacht. Eine ähnliche Scene fand statt, als ich das Paket in dem Schranke vermißte und Sie in der Thür des angrenzenden Saales verschwinden sah. Seltsamer Weise hat sich die Baronesse jener Nacht nicht wieder erinnert.

— Ich werde sie daran erinnern! sagte Robert. Sie, Mademoiselle, bitte ich, darüber zu schweigen.

Nun sprach er mit dem Herrn von Echter. Der Greis erschrak.

— Seltsam! flüsterte er. Antoinette hatte uns einige Mal, als sie Kind war, durch ähnliche Erscheinungen erschreckt; später, als sie zur Jungfrau heranreifte, hat sie stets ruhig geschlafen. Gott gebe, daß dieser Zustand, den ohne Zweifel die Seelenangst erzeugt, vorübergehen werde, da eine heilbringende Gemüthsruhe eingetreten ist. Antoinette, die ihn stets gefürchtet, hat aus diesem Grunde alle Bewerbungen um ihre Hand abgewiesen. Den Baron liebte sie zu schwärmerisch; ich übernehme es, wenn es nöthig wird, ihn davon in Kenntniß zu setzen.

Digitized by Google

Robert Kühn, den der Baron als seinen Retter bezeichnete, war acht Tage verreist gewesen. Er brachte die Nachricht mit, daß der Graf sich im Gefängnisse entleibt habe, der Doctor aber bereits als ein gefährlicher Abenteurer erkannt und dem Criminalgericht überliefert sei. Klaudi empfing diese Botschaft zuerst.

— Gott mag den Verbrecher richten! sagte er ernst. Beschäftigen wir uns mit den Lebenden, die Anspruch auf unsere Fürsorge haben. Josephine leidet.

— Ist sie krank? fragte Robert erschreckt.

— Lieben Sie meine Schülerin?

— Ich wage mein Leben für sie! Aber ich, ein armer Jurist, ein bürgerlicher . . .

— Denken Sie an den Grafen von Harding, der ein Edelmann war. Ich habe Sie einst von Josephinen getrennt; gestatten Sie mir, daß ich Sie zu ihr führe. Sie zittert um Ihr Leben, das sie in Gefahr wähnt.

Beide gingen durch den Saal des Erdgeschosses. Klaudi öffnete die Thür des Giebelcabinets . . .

Digitized by Google

— Treten Sie ein, Herr Kühn!

Josephine sank weinend an seine Brust.

— Gelobt sei Gott rief sie aus.

— Amen! sprach der Pfarrer gerührt.

Der Baron genas, durch den liebevollen Umgang mit seiner Familie, nach und nach von seiner Schwermuth. Mit dem Körper erstarkte auch der Geist. Die systematisch verübten Intriguen, die ihn so lange unglücklich gemacht, erfüllten ihn mit Entsetzen. Das Haus im Walde blieb stets sein liebster Aufenhalt und Antoinette begleitete ihn gern in die Einsamkeit, da sie sich mit besonderer Vorliebe der geistigen Pflege ihres Gatten widmete. Die Großeltern verließen den „Kreuzkrug"; Echtern hatte die Wechsel des Grafen von Harding, welche die Gattin seines Feindes einschüchtern sollten, nicht mehr zu fürchten. Die beiden alten Leute lebten auf Neuberg, das Robert als glücklicher Gatte Josephine's verwaltete; es war ihnen noch vergönnt, einen Urenkel zu begrüßen, den die junge Frau der Welt schenkte. Antoinette's wunderbarer Zustand kehrte nicht wieder. Leopold von

Digitized by Google

Windorf, der lange an ſeiner Wunde gelitten, erwarb ſich durch ein reuiges Geſtändniß die Verzeihung des neuen Schloßherrn, der Baron hegte keinen Groll gegen ſeinen Stiefbruder; er verlieh ihm die Oberförſterſtelle, die durch den Tod des alten Windorf erledigt ward, und Antoinette bewilligte ihm gern die Hand Suschens, deren er ſich würdig zu zeigen verſprach.

Der Reiſende, der jetzt im Sommer an dem Hauſe im Walde vorübergeht, bewundert einen großartigen Park mit herrlichen Waſſerfällen und ausgedehnten Baumpflanzungen. Von dem alten Thurme herab, der dicht mit Epheu bedeckt iſt, flattert luſtig eine große Flagge im Winde. Begegnet ihm ein ſtattlicher Jäger mit gebräuntem Geſicht und ſtark ergrautem Bart, ſo darf er nicht zweifeln, daß er den Beſitzer des Hauſes im Walde geſehen hat.

Bayerische Landes Staatsbibliothek München

Druck von C. W. Vollrath in Leipzig.

Digitized by Google